LA 2289

SuStB Augsburg
0370000065387

Goedeke VI, 254, 20

Siri Brahe,

oder

ie Neugierigen.

Ein

Schauspiel in drey Aufzügen,

von

Sr. Majestät

Gustav dem Dritten,

Könige in Schweden.

Aus dem Schwedischen übersetzt

von

J. A. Gruttschreiber,

königl. preussischem Legationssecretaire in Stockholm.

Aufgeführt in dem k. k. National-Hoftheater.

COMITE DES STADT THEATERS IN [illegible]

Wien 1794.
Auf Kosten und im Verlag
bey Johann Baptist Wallishausser,
privilegirtem Buchhändler.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Aphorismen
zur Geschichte
Sigismunds und Carls,
in so fern sie
zum Verständniß der Übersetzung des schwedischen Dram's, Siri Brahe, beytragen kann.

Johann der Dritte, dessen Andenken in der schwedischen Geschichte vorzüglich durch die ausgesuchten Grausamkeiten fortleben wird, die er sich gegen seinen unglücklichen und blödsinnigen Vorgänger Erich den Vierzehnten zu Schulden kommen ließ, zeugte mit seiner rechtmäßigen Gemahlinn, der pohlnischen Prinzessinn Katharina Jagellonica, einen Sohn Sigismund, der ihm vermöge des Erbfolgerechts in der Regierung hätte folgen sollen.

Dieser Sigismund würde auch gewiß den schwedischen Thron bestiegen haben, wenn ihn sein Vater nicht, aus einer starken Vorliebe für die katholische Religion, schon in seiner frühesten Jugend nach Pohlen geschickt hätte. Hier wurde dieser junge Prinz nach dem Wunsche

seines Vaters vollkommen in den Grundsätzen des Katholicismus auferzogen, und gewann die Zuneigung der Pohlen in einem solchen Grade, daß es einer gewissen Partey in Schweden, die sich vielleicht von der Unterbrechung einer regelmäßigen Thronfolge goldene Berge versprechen mochte, nicht viel Mühe kostete, die Pohlen dahin zu vermögen, daß sie **Sigismund** im Jahre 1587 wirklich zu ihrem Könige erwählten.

Er hatte ungefähr fünf Jahre diese Würde bekleidet, als ihm 1592, durch das Ableben seines Vaters, auch die schwedische Krone zufiel.

Carl, der unmittelbar nach **Johann's** Tode, und ehe noch **Sigismund** nach Schweden zurück kommen konnte, die Geschäfte eines Reichsverwesers übernommen hatte, berief sogleich die Stände zusammen, die in ihrer Versammlung zu Upsala einstimmig den Beschluß faßten: daß hinführo kein anderes, als das augsburgische Glaubensbekenntniß, in Schweden geduldet werden sollte. —

Dieser Beschluß konnte dem mittler Weile nach Schweden zurück gekommenen **Sigismund** nicht anders als höchst mißfällig seyn. Allein er mußte ihn wegen des geringen Gewichts seiner Anhänger im Lande, wider seinen Willen, gut heißen, und wurde nach Unterzeichnung desselben 1594 zum Könige gekrönt.

Sein Aufenthalt in Schweden war indeß nicht von langer Dauer. Zufrieden, dem Lande eine Regierungsform zu hinterlassen, die sehr

sichtbar auf Begünstigung der katholischen Lehre und ihrer Bekenner abzweckte, reisete er noch in demselben Jahre wieder nach Pohlen zurück.

Dieß veranlaßte neue Unruhen, wiederhohlte Zusammenberufungen der Reichsstände, und sehr nachdrückliche Ansuchungen, daß er wieder zurück kehren möchte. Da dieß aber immer nicht geschah, so wurden, ohne Rücksicht auf die von ihm hinterlassene Regierungsform, verschiedene unter den dermahligen Umständen zum Wohl des Staats ganz unumgängliche Maßregeln getroffen, mit denen **Sigismund** durchaus unzufrieden war. — Er glaubte nunmehr Gewalt gebrauchen zu dürfen, brach aus Pohlen an der Spitze von 8000 geworbenen Soldaten auf, und landete 1598 bey Calmar.

Sein erster Versuch war glücklich; sein anderer aber nicht: denn er wurde völlig geschlagen, und genöthigt, den Friedensbedingungen Gehör zu geben, welche ihm von schwedischer Seite gemacht wurden.

Die vornehmste unter diesen war: daß er in Schweden bleiben, und da residiren sollte. Dieß versprach er auch, reisete aber, statt nach Stockholm, in der größten Eile nach Pohlen zurück. —

Nun erfolgten neue Anmahnungen, welche allen vorher gehenden gleich lauteten, aber vergebens! **Sigismund** wollte weder selbst nach Stockholm kommen, noch seinen älteren Sohn **Uladislaus** dahin schicken, den man sich von

ihm erbath, um ihn in der evangelischen Lehre zu erziehen, und, nach erreichter Volljährigkeit, zum Könige zu krönen.

Diese hartnäckige Widerspänstigkeit mußte nothwendig den kleinen Rest der Geduld ganz erschöpfen, den die Schweden noch übrig haben konnten. Sie schlossen daher Sigismund nebst seiner ganzen Descendenz auf ewig vom schwedischen Throne aus, und erwählten Carl den Neunten zu seinem Nachfolger.

Dieser Carl der Neunte und jener Sigismund sind die beyden Fürsten, von denen in dem Schauspiele selbst so häufig die Rede ist, und deren beyderseitige Geschichte den Knoten des Stücks hauptsächlich schürzen half.

J. A. G—r.

Siri Brahe,

oder

Die Neugierigen.

Ein

Schauspiel in drey Aufzügen.

COMITE
DES STADT
THEATERS
IN

Personen.

Gräfinn Ebba Bjelke, des verstorbenen Reichsdrosts Nils Güldenstern Witwe, ungefähr funfzig Jahr alt.

Hauskleidung der Edelfrauen; nach der Witwen Sitte der damahligen Zeit, ganz von schwarzem Krepp.

Fräulein Anna Güldenstern, ihre Tochter, sechzehn Jahr alt.

Hauskleidung der Edelfrauen, sehr reich mit Gold gestickt.

Johann Güldenstern, ihr ältester Sohn, und insgeheim mit Fräulein Siri Brahe vermählt. Als ein Anhänger des vom schwedischen Thron verjagten Königs Sigismund in die Acht erklärt, und landesflüchtig.

Unterkleider und Kollet gelb, weiß und grüne Schärpe, reich verbrämter Mantel. — Über dieß alles ist in dem ersten Act ein schlichter langer brauner Mantel geworfen.

Göran Nilson Güldenstern, Ebba Bjelkens jüngster Sohn, Anhänger Carls des Neunten. Stumme Person.

Volle Rüstung.

Siri Brahe, Verwandte der Gräfinn Ebba Bjelke, in deren Hause sie sich aufhält; insgeheim mit Johann Güldenstern vermählt, von ihren Verwandten aber dem Statthalter in Calmar, Erich Thureson Bjelke, versprochen.

Weißes Hauskleid, sehr reich gestickt.

Erich Thureson Bjelke, Statthalter in Kalmar, mit der Gräfinn Ebba Bjelke verwandt.

Kollet, Weste und Unterkleider von blauem geblümtem Stoff, reich gestickter und mit Pelz und goldnen Fransen verbrämter Mantel.

Peter Stolpe, ein alter Officier, der unter dem verstorbenen Reichsdrost Nils Güldenstern gedient hat, und sich jetzt in dem Hause der Gräfinn Ebba Bjelke aufhält.

Kollet, Weste und Unterkleider schwarz. Costume manches ouvertes.

Eva Stolpe, seine Tochter; Gespielinn der Anna Güldenstern, funfzehn Jahr alt.

Rothes Mieder, weißer Rock, kurze Schürze.

Erich Göranson Tegel, Günstling Carls des Neunten.

Der ganze Anzug von ziegelfarbenem geblümtem Stoff, Scharlachmantel mit Fuchspeltz verbrämt.

Gustav Adolph, Kronprinz von Schweden.

Volle Rüstung.

Soldaten, bewaffnete Bauern, und Bediente.

Der Schauplatz ist bey Calmar auf dem Witwensitze der Gräfinn Ebba Bjelke und in dem Schlosse derselben. Die Handlung fällt ums Jahr 1611.

Erster Aufzug.

(Der Schauplatz stellt das ganze Stück hindurch einen runden Saal im untern Stockwerke vor. Im Hintergrunde dieses Saals sind zwey große Glasthüren. Durch die, welche zur rechten Hand liegt, sieht man in einiger Entfernung den Thiergarten, und eine lange Allee in demselben, die auf einen Berg zuführt, welcher die Perspective schließt. Dieser Glasthüre etwas näher sieht man Rosenbüsche, Blumen und andere Gartenverzierungen, welche die Wohlhabenheit und den Reichthum des Gartenbesitzers verrathen. Durch die andere Glasthüre zur Linken zeigt sich der nach der damahligen Bauart mit Mauern und Wällen umgebene Vorhof des Schlosses. Hier begrenzt eine Zugbrücke, welche auf die Heerstraße führt, die Aussicht. Im Saale selbst steht zur rechten Hand des Parterrs ein Thronhimmel von Brocat oder Sammet, auf dessen Rückseite das güldensternische Wapen gestickt ist. Unter dem Thronhimmel steht ein runder Tisch mit einem reichen Teppich überdeckt. Dem Thronhimmel gegen über zur linken Hand des Parterrs ist eine Thür mit zwey Flügeln, die zu den Zimmern der Gräfinn Ebba Bjelke führt.)

Erster Auftritt.

Stolpe tritt von der einen Seite auf. Ihm folgen Bediente, welche mehrere zusammen gebundene Hellebarden, Morgensterne und Streitäxte tragen. Seine Tochter Eva von der andern.

Stolpe. (zu den Bedienten) So! nun tragt diese Waffen in den Gerichtssaal hinunter; ich werde gleich nachkommen, und sie gehörig vertheilen. Der Statthalter soll bey seiner Ankunft alles in Ordnung finden. (Bediente ab. — Nach einer kleinen Pause zu seiner Tochter) Und die Gräfinn Bjelke ist schon ausgegangen?

Eva. Ja, lieber Vater, schon ausgegangen, heut' zum dritten Mahle schon!

Stolpe. Aber es ist ja noch nicht einmahl neun Uhr.

Eva. Ich begreif' es nicht! Seit ihres Gemahls Tode hab' ich die Gräfinn nie so unruhig gesehen, als jetzt . . . (mit Zudringlichkeit) Sollte man vielleicht einen Besuch vom Feinde erwarten, oder sollte sonst etwas Außerordentliches hier im Hause vorgehen?

Stolpe. Das glaub' ich nicht. Der König hat der Gräfinn erlaubt, ihre Bauern zu bewaffnen; diese reichen hin, streifende Parteyen zurück zu weisen, und Hauptangriffe . . . dafür steht uns Herzog Gustav Adolph. Wir werden daher allem Ansehen nach das Vermählungsfest des Statthalters Erich Bjelke mit Siri Brahe ganz ungestört feyern können.

Eva. Ja so, das ist etwas Anders! denn daß hier etwas im Werke ist, — — das lass' ich mir nun einmahl nicht ausreden. Alles im ganzen Hause ist in Bewegung; alles, was nur Mund und Ohren hat, flüstert mit einander; alle sind unterrichtet: nur uns beyden, dem Fräulein Anna, und mir, sagt man kein Wort.

Stolpe. (der abgehn will) Guten Morgen, Eva! Man wartet meiner im Gerichtssaale . . .

Eva. (die ihn zurück hält, mit einem schmeichelhaften Tone) Liebstes, bestes Väterchen! um alles in der Welt willen, sagen Sie mir, was hier im Hause vorgeht!

Stolpe. Nichts, sag' ich dir! . . . (mit einem warnenden Tone) Mädchen, Mädchen! hüthe dich! Ein junges Frauenzimmer, das alles wissen will, erfährt mehrentheils zu viel, nnd mehr, als ihm zu wissen dienlich ist.

Eva. Ja, lieber Vater, das glaub' ich selbst; aber — — ich will ja auch nicht alles wissen! nur was hier im Hause vorgeht . . . denn daß hier etwas im Werke sey, das ist mit Händen zu greifen . . . . (in einem belehrenden Tone) Keine Seele in ihrer gewöhnlichen Fassung! Wenn Fräulein Siri der Gräfinn Zimmer verläßt, so weint sie bitterlich, oder sperrt sich mit meiner Mutter den ganzen Tag ein. Da geht's denn an ein Zischeln und Flüstern; und komme ich oder Fräulein Anna von ungefähr dazu, . . . kurz abgebrochen, . . . keine Sylbe mehr! Meine Mutter ging gestern Abends mit ihr bis in die sinkende Nacht im Thiergarten auf und ab . . . . die Gräfinn hat

die Nacht über kein Auge zugethan; heute früh war sie in der ersten Morgendämmerung aus dem Bette heraus; und rührt sich das Geringste an der Thür, so fährt sie hoch auf, und glaubt, es seyen böse Nachrichten von ihrem Sohne bey der Armee des Kronprinzen. Meine Mutter, die sie gestern Abends sah, gesteht sogar, daß die Gräfinn nicht so unruhig und traurig gewesen sey, als sie sich bey Stongebro von ihrem ältern Sohne, Johann Güldenstern, trennte, der dem Könige Sigismund nach Pohlen gefolgt ist. . . . Die gute Dame! sie mag wohl mehr auf ihren jüngern Sohn Göran, als auf den ältern halten . . . aber . . . wenn dieß nun wäre, warum ließ sie ihn denn auch mit in den Krieg ziehen? . . .

Stolpe. Kind! die arme Gräfinn hat der Widerwärtigkeiten so manche erlitten, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie alles fürchtet, zumahl jetzt, da sie ihren Sohn Göran mit dem Herzog Gustav Adolph auf den Feind los gehen sieht. Beyde jung! beyde, um ihren Heldenmuth zu bewähren, im steten Wettstreit mit einander, wer am ersten, am kühnsten ins feindliche Feuer eindringen werde. . . . Ich bin ein alter Soldat, der unter des seligen Reichsdrosts Fahnen grau geworden ist; aber, bey Gott! ich kann mich selbst nicht aller Ahndungen enthalten. (Pause. In einem sehnsuchtsvollen unwilligen, aber männlichen Tone) Ach, daß ich den Sohn hätte begleiten können, wie ich den Vater begleitet habe, und besonders unter den Fahnen unsres lieben jungen Kronprinzen! . . . denn, glaub's mir, ich hab's all

mein Lebtage ganz rein und klar mit dem Könige gehalten, ich, und die verwitwete Gräfinn, obgleich (~~ohne alle Ironie oder Bitterkeit, sondern in jenem edleren Ton naiver Geschwätzigkeit, worein alte Leute gern und unwillkürlich zu verfallen pflegen, wenn ihnen Gespräche über Lieblingsgegenstände das Herz öffnen~~) der selige Herr gern mit beyden Parteyen gut Freund gewesen wäre. . . . Die arme Gräfinn! das fehlte nur noch, daß ihrem jüngern Sohne ein Unglück zustieße, der jetzt, da sie ihren ältern auf immer verloren hat, ihr einziger und letzter Trost ist. . . . .

Eva. Auf immer verloren? . . Wie das? . . Er lebt ja noch, spielt ja in Pohlen eine große Rolle! . . . .

Stolpe. Und ~~jetzt~~ gleichwohl ~~für sie und für uns nichts desto weniger~~ auf immer verloren, seit dem ihn die Reichsstände durch einen förmlichen Beschluß in die Acht erklärt haben. . . . . (~~Mit Rührung~~) Guter Gott! das hätt' ich mir wohl nicht träumen lassen, als ich die beyden Jungherren auferzog, daß der ältere dereinst seinem Vaterlande würde den Rücken zukehren müssen! . . . Schön, voll trefflicher Anlagen; ein Schwestersohn der Königinn Gunilla; mit allem, was in Schweden mächtig ist, verwandt, heimlich in Siri Brahe verliebt, und von ihr, wenn ich anders recht bemerkte, gewiß nicht mit gleichgültigen Augen angesehen . . . ~~kurz~~ — — . —

Eva. (~~vollkommner Ton der geschwätzigsten Redseligkeit~~) Ja! eben das sagte mir auch die Gräfinn diesen Morgen. Sie rechnete alle ihre Unglücks-

fälle her, und erzählte mir so viel von ihrem seligen Herrn, dem Reichsdrost, wie er für Se. Majestät den König Erich bey Ihro Majestät der Königinn Elisabeth geworben; ferner, was sie um des ehrvergeßnen Göran Persons willen ausgestanden; wie Se. Majestät König Johann um ihre Schwester gefreyt; ferner, von Sr. Durchlaucht, dem Herzog Carl, und wie sie sich entsetzet, da sie Tegeln, Göran Persons Sohn, in Linköping beym Könige angetroffen, indem ihr seliger Herr einer der Richter von Tegels Vater gewesen wäre, und wie sie endlich augenscheinlich gesehen hätte, was dieser Tegel für ein abgefeimter Bösewicht ist, und bey dieser ganzen Erzählung weinte die gute Gräfinn so herzlich, daß mir die Augen mit übergingen. — —

Stolpe. Daß die Gräfinn damahls Tegeln fürchtete, war natürlich; denn es ist ein böser Bube, der seine gottlosen Streiche meisterlich hinter dem Nahmen des Königs zu verbergen weiß: daß sie ihn aber jetzt noch, daß sie ihn hier fürchtet, da ihr Sohn dem Kronprinzen so nahe, und Erich Bjelke, der Statthalter von Calmar, ihr Blutsverwandter ist, darin geht sie zu weit. Doch das Mutterherz blutet noch von dem Abschiede ihres letzten Kindes, und in solch einem Zustande sieht man leicht zu schwarze Gestalten.

Eva. Ja, aber unter uns! ist sie daran nicht zum Theil selbst Schuld? Wenn ich einen Sohn hätte, so jung sollt' er mir nicht in den Krieg, das weiß ich wohl.

Stolpe. Närrinn! — — Göran Gülden-

stern wird zu Hause sitzen, wenn unser Gustav Adolph, [redacted], sich an die Spitze des Heeres stellt? Nein, das wäre nun wohl nicht angegangen, und besonders da er selbst vor Begierde brannte, ins Feld zu kommen, ~~und sich etwas zu versuchen~~. .... Es wird auch, wills Gott, alles gut gehen, und vielleicht heut' noch, oder doch morgen gewiß, haben wir Nachrichten von Christianopel, welches nur drey kleine Meilen von hier liegt.

Eva. Auch ist die Gräfinn schon drey Mahl auf die Landstraße zugegangen, und jetzt von neuem mit Fräulein Siri auf dem Wege dahin. Nein wirklich, man möchte lachen und weinen zugleich, wenn man der Gräfinn und ihrer Unruhe zusieht. Vor kurzem nur noch stand sie am Fenster, und sah in den Thiergarten hinaus. Auf ein Mahl rief sie mit einem lauten Schrey: . . . „Hilf Himmel, mein ältester Sohn! Eva! geh' und sieh', wer das ist, der dort unten im Thiergarten auf und ab geht!" und mir, — ich saß gerade mit meinem Strickzeuge an einem Tabouret, — mir ward so himmelangst, daß ich Zeter schrie, und beyde Hände vor die Augen hielt; denn ich glaubte nicht anders, als daß sie ein Gespenst sähe. . . . .

Stolpe. Pfui, Mädchen! schäme dich! . . . . Nun, was sagte denn die Gräfinn weiter? — — —

Eva. O! sie sagte nichts; denn sie war so zerstreut, daß sie mich weder sah, noch hörte.

Stolpe. Also nichts weiter? kein Wörtchen mehr? . . . . Eva! Eva! wie oft hab' ich dirs nicht schon gesagt, daß du nicht so viel plaudern sollst!

Die geringste Kleinigkeit, die du siehst, muß auch sogleich wieder an den Mann gebracht seyn — Immer zudringlich, neugierig und redselig .... das sind gefährlichen Untugenden, die — glaube mirs — in der Welt schon mehr Unheil angerichtet haben, als der böseste Wille. — Doch ich muß gehen, um mit der Gräfinn zu sprechen . . . Im Thiergarten wäre sie, sagtest du? . . .

Eva. Sie ging über die Brücke nach der Landstraße zu. (Stolpe ab.)

Zweyter Auftritt.

Eva Stolpe (allein).

Die ewigen Vorwürfe, daß ich nicht schweigen kann! und doch, Väterchen, weiß ich etwas, das ich Ihnen nicht gesagt habe . . . (schalkhaft mit einigem Nachdenken, indem sie einen Geldbeutel hervor zieht.) Wie sich der gute Alte würde gewundert haben, wenn er die schönen harten Thaler gesehn hätte, die mir diesen Morgen der Herr gab, dem ich im Thiergarten begegnete . . . (indem sie ein kleines Briefchen aus dem Busen hervor zieht) wirklich! es war ein recht schöner Mann . . aber ein Schwede konnt' es nicht seyn, das sah ich an der weiß und grünen Schärpe, die er um hatte . . . (nach einer kleinen Pause, mit ernsthafterem Nachdenken, indem sie das Geld mit der Hand wiegt.) Hm! so eine große Summe für so eine kleine Kleinigkeit, als das Briefchen ist, das ich dem Fräulein

Siri zustecken soll! . . . unbegreiflich . . . . (~~mit einem kleinen Unwillen gegen sich selbst.~~) Es wäre doch wohl möglich gewesen, daß mir mein Vater hätte etwas Licht geben können . . . wenn ich ihm die Sache . . . Doch still — (~~mit sichtbarer Freude~~) da kömmt Fräulein Siri selbst; vielleicht, daß ich von ihr etwas heraus locken kann, wenn sie das Briefchen gelesen hat. (~~Sie steckt Geldbeutel und Brief ein.~~)

Dritter Auftritt.

Siri Brahe und Eva Stolpe.

Siri Brahe. (~~im Hintergrunde.~~) Man erwartet heute Erich Bjelke, und sonst keine Nachrichten weiter. Grausam, daß man mich so in Ungewißheit läßt! (~~zur Eva.~~) Wo ist die Gräfinn Bjelke? ich glaubte sie hier anzutreffen. —

Eva. Ihre unruhige Gemüthsstimmung hat sie auf die Heerstraße geführt, wo sie dem Statthalter entgegen gegangen ist. Sonst haben wir keine Nachricht aus dem Lager.

Siri Brahe. Und von Calmar? —

Eva. Auch nicht!

Siri Brahe. (~~mit einem Seufzer.~~) Auch nicht!

Eva. Aber demohngeachtet könnt' ich Ihnen, so wie Sie mich hier sehen, doch wohl etwas Neues sagen. . . . So begegnete mir unter andern diesen Morgen hier im Thiergarten . . . .

Siri Brahe. (heftig und bestürzt.) Hier im Thiergarten? Wer?

Eva. Ein recht feiner hübscher junger Mann, den ich noch in meinem Leben nicht gesehen habe. — Er war in einen braunen Mantel gehüllt, und... gerade da er die Hand ausstreckte, um mir einen Brief zu reichen...

Siri Brahe. Einen Brief? (für sich.) Gott, wie verberg' ich meine Freude!... (zur Eva.) Einen Brief... und weiter?...

Eva. Ja! gerade als er mir einen Brief reichen wollte, fiel der Mantel zurück, und da sah ich, daß er über seinem Kollet eine weiß und grüne Schärpe trug.

Siri Brahe. (für sich.) Himmel! das ist er selbst!

Eva. Wer denn? welcher Er selbst?....

Siri Brahe. (für sich.) Bald hätte mich meine Freude verrathen.

Eva. (für sich.) Wie sich ihr Auge erheitert! das muß etwas Besonderes zu bedeuten haben... Das muß ich wissen... aber klug zu Werke gegangen, nicht gerade zu... (zu Siri.) Ja, und da bath er mich so inständig, daß ich Ihnen einen Brief... Doch da kömmt die Gräfinn und der Baron Bjelke....

Siri Brahe. Erwarte mich hier nach dem Frühstücke! Die Gräfinn muß uns nicht heimlich reden sehen; sie könnte sonst leicht argwöhnen, daß üble Nachrichten von Christianopel eingegangen wären. —

Vierter Auftritt.

Gräfinn Ebba Bjelke. Siri Brahe. Anna Güldenstern. Erich Bjelke und Eva Stolpe.

Erich Bjelke. (indem er die Gräfinn herein führt.) Wie gesagt! es sind auf Ehre keine Nachrichten eingelaufen, die Sie beunruhigen könnten. Der Herzog Gustav Adolph ist vorgestern Abends mit dem Lager aufgebrochen, und kann gestern frühe mit Tages Anbruch vor den Thoren von Christianopel gewesen seyn. Von allem, was weiter vorgegangen, lassen sich jetzt noch keine sichern Nachrichten erwarten.

Ebba Bjelke. Der Ton und die Wendung Ihrer Versicherungen machen mich zittern. Sie sprechen vom Aufbruch des Heeres, vom Kronprinzen, von der Unmöglichkeit mehrere Nachrichten zu erhalten; und von meinem Sohne — kein Wort! Ich verstehe Sie, Lieber! Er ist dahin! und alles, was Sie mir vorher sagten, ist bloß Eingang, Vorbereitung auf diese schaudervolle Nachricht. Ach, Freund! hat mir der Himmel auch noch diese Prüfung bestimmt, so foltern Sie mich wenigstens nicht lange mit dieser gräßlichen Ungewißheit! sagen Sie mir die Wahrheit, — die Wahrheit!

Erich Bjelke. Bey allem, was heilig ist, Gräfinn! Ihre Ahndungen sind ungegründet. Noch kurz vor meiner Abreise vom Lager sah ich Ihren Sohn, sah ihn gesund, wohl behalten, und voll

brennenden Verlangens, sich unter den Augen unsers Kronprinzen auszuzeichnen.

Ebba Bjelke. Freund, Sie bemühen sich vergeblich mich zu beruhigen. Würde ein Mann von Ihrem Einflusse sich in diesem Augenblicke von dem großen Schauplatze entfernt haben, und hierher gekommen seyn, wenn nicht Ihre Freundschaft, die Bande des Blutes, die uns umschlingen — wenn nicht die Thränen einer Mutter . . .

Erich Bjelke. — Einer Mutter — die ohne Ursache weint, und der meine Ankunft wenigstens nicht in diesem Betrachte bedeutungsvoll scheinen sollte. Es ist als Statthalter dieser Provinz meine Pflicht, die Einwohner derselben gegen die Verheerungen streifender Parteyen zu schützen — Ihr Schloß, diesen Streifereyen am meisten ausgesetzt, zu vertheidigen. Und wenn nun, neben diesen mir so wichtigen Pflichten, vielleicht noch die Sehnsucht, Sie wieder zu sehen, und Liebe — meine Rückkehr beschleuniget hätten, in wie fern kann Ihnen, theure Gräfinn, da wohl meine Ankunft bedeutungsvoll seyn?

Ebba Bjelke. Verzeihung, Freund! Nachsicht! Ach! ich habe schon so viel verloren, daß ich alles verlieren würde, wenn ich nur noch etwas verlöre! Doch ich will mich noch zu fassen suchen, um einen Freund gehörig zu empfangen, den ich so innig hoch schätzte; und wenn mir dieß in meinem jetzigen Gemüthszustande nicht so, wie ich es wünschte, gelingen sollte, so mag meine liebe Siri gut machen . . .

Erich Bjelke. Ja, Gräfinn! Warum es läng-

nen, daß vorzüglich Liebe, und die Sehnsucht mich hierher führten, jene seligen Bande zu knüpfen, die Fräulein Siri und mich auf ewig vereinigen sollen? (~~Zu Fräulein Siri.~~) Verzeihen Sie, mein Fräulein, verzeihen Sie es einem Liebhaber, dem Ihre Hand und Ihr Herz das schönste Ziel aller seiner Wünsche sind, wenn er eilt, Sie an die Erfüllung eines Versprechens zu erinnern, das Sie ihm durch Ihre Brüder gegeben haben! Verhinderten innerliche Unruhen bisher die Erfüllung desselben; und hat die Pflicht für mein Vaterland zu streiten mich Ihnen einige Jahre später zugeführt; hat sie mich des Glücks beraubt, es aus Ihrem eigenen Munde zu hören, daß meine Liebe nicht unerwiedert, meine Hoffnungen nicht unerfüllt bleiben werden: so wird mich vielleicht eben dieser Vorzug und das große Opfer, das ich dadurch meinem Vaterlande brachte, der Achtung einer Siri Brahe und ihrer Liebe noch würdiger machen.

Siri Brahe. Ihre Verdienste, Ihr Stand, und die Freundschaft, die zwischen Ihnen und meinen Brüdern obwaltet, rechtfertigen Ihre Erwartung vollkommen. Und doch, Herr Baron! sollte wohl der gegenwärtige Zeitpunct zu unserer nähern Verbindung der schicklichste seyn? — — — Meine ältern Brüder und Sie auf König Carls Seite; meine jüngern — mit König Sigismund wider Carl, und in offenbarer Fehde.... Wir knüpfen vielleicht heute die Bande, die uns auf immer vereinigen sollen; und morgen schon, — wenn sich beyde Heere begegneten, könnten eben diese Bande von meinen eigenen, gegen Sie fechten-

den Brüdern wieder zerrissen werden. Selbst auf den hier vor Calmar liegenden pohlnischen Schiffen, die uns mit einem Angriff bedrohen, sollen ja Schweden seyn . . . . und zu solch einer Zeit —— wo man für Brüder, Gatten — ~~(mit einem bedeutenden Blick auf die Gräfinn Bjelke.)~~ für Kinder zittern muß, sollte man an neue Verbindungen denken? ———

Erich Bjelke. Meine Liebe, Fräulein, verblendet mich nicht so ganz, daß ich Ihre Besorgnisse geradehin mißbilligen sollte. Aber wie? wenn ich Ihnen nun betheuern könnte, daß keiner Ihrer jüngern Brüder mit auf der pohlnischen Flotte ist? Sie hat nach sichern Nachrichten nur einen einzigen Schweden am Bord; und dieser einzige Schwede, der seinen Nahmen und seinen Stand aufs sorgfältigste zu verbergen sucht, wird, weil man geheime Aufträge bey ihm vermuthet, unablässig beobachtet. Sie sehen also selbst, mein Fräulein, daß Ihre Bedenklichkeiten ungegründet sind; und ein glücklicher Erfolg der Unternehmungen unsers Kronprinzen, dessen Ankunft ich mit vieler Zuverlässigkeit in einigen Tagen entgegen sehe, wird, hoffe ich, so wohl Ihnen als der leidenden Gräfinn die verlorne Ruhe völlig wieder geben —— und mich, mit dem Besitz Ihrer Hand, zugleich den Gipfel meines Glücks erreichen lassen.

Siri Brahe. Meine r Hand? ——— Kann ich, so lange Sigismund und Carl um das schwedische Zepter streiten, und Parteygeist Verwandte gegen Verwandte empört — irgend ei-

ner andern Empfindung, als der banger Ahndungen nachhängen? Kann ich eine Verbindung schließen — —

Ebba Bjelke. Du kannst, Siri! Gib diesem Manne deine Hand, und du hast an der seinigen, — wohin auch das Glück sich immer neigen mag, — eine zuverlässige und mächtige Stütze! (zu Erich Bjelke.) Ja, Freund! rechnen Sie auf mich! ich selbst werde die Erfüllung Ihrer Wünsche zu beschleunigen suchen, so bald nur der Kummer, welcher uns drückt, ein wenig gehoben ist. — — (Bis hierher in einem gesetzten Tone, der aber im übrigen Theil der Rede immer leidenschaftlicher wird, und gegen den Schluß derselben in eine starke Extase übergehet.) Jetz ist mirs noch immer gar zu beklommen, gar zu bange ums Herz . . Die Abwesenheit meines jüngsten Sohnes, und die Gefahren, denen er entgegen geht, haben die Wunden von neuen aufgerissen, die der Verlust des ältern meinem Herzen geschlagen hatte. — Eben so, wie jetzt Siran, brannte einst Johann vor Eifer seinem Könige zu dienen, und wand sich aus meinem Muterarm, um Sigismund zu folgen. Mit diesen zitternden Händen setzt' ich dem Unglücklichen den Helm auf . . . . „Ich gehe, Mutter," — sagte er, — „um meinen Pflichten Genüge zu thun; und Sigismunds Schicksal ist fortan das meinige! — Es ist wahr, daß ich ihm viel, daß ich ihm alles opfere: aber meine Freunde, meine Verwandten, und der Ruf meiner Pflicht heischen es so, und — ich gehorche. Sind wir glücklich, Mutter, und fällt mir das süße

Loos, Sie noch ein Mahl an mein Herz zu drücken, so möge Ihre mütterliche Liebe der Preis meiner Treue gegen meinen König seyn!" — — Man blies zum Aufbruch, — und da — da war's, als ich ihn zum letzten Mahle sah. . (Von ungefähr nach der Glasthür zur Rechten gewendet, wo in der Allee eine männliche Gestalt in einem braunen Mantel erscheint.) doch . . was sag' ich? — — zum letzten Mahle? — — — Als ob nicht sein Bild mir immer vor Augen schwebte! Seh' ich's denn nicht in jedem unglücklichen Schweden wieder, den das Kriegsglück in Carls Gefangenschaft führt? . . . . . . Ich seufze, daß ich ihn nie wieder sehen soll, und bebe zugleich vor dem Gedanken ihn wieder zu sehen. Ach meine Lieben! wo ist ein Herz, das dem Sturme solcher Gefühle nicht unterläge!! — — auch bin ich wirklich so matt, so schwach, und meine Einbildungskraft ist in so beständiger Arbeit! — — — Nur diesen Morgen noch sah ich ihn ganz, wie er ist; hu! ich sah ihn, wie er mit gesenktem Blick um jene Mauern herum schlich . . Welch ein Schreckbild! Er ist's — sein Gang, sein Wuchs, — vollkommen Er — — kein Andrer.

Siri Brahe. (für sich.) Himmel! was höre ich? — — —

Ebba Bjelke. (Sieht nach der Glasthüre hin, und in demselben Augenblick zeigt sich bey ihr wieder die männliche Gestalt in einem braunen Mantel.) Ja! unter jenen Bäumen, die vom Garten auf diese Thür zuführen, glaubt' ich ihn zu sehen. — Gott! Gott! da ist er wieder, dort! dort! Wahr-

haftiger ist's — Meine Augen betriegen mich nicht, Himmel! . . (Sie springt mit gegen die Glasthür gestreckten Armen einige Schritte vorwärts, fällt aber ohnmächtig zurück. Die andern anwesenden Personen eilen hinzu, um sie zu unterstützen, doch so, daß sie sämmtlich der Glasthür, durch welche die Gräfinn sah den Rücken zukehren.)

Erich Bjelke. Unglückliche Mutter!

Siri Brahe. Hülfe! Hülfe! Helft mir die Gräfinn auf ihr Zimmer führen! (Sie führen sämmtlich die Gräfinn wie vorhin, mit gegen die Glasthür gewendetem Rücken, auf ihr Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Johann Güldenstern. (allein. Erst am Fenster, dann schüchtern die Thür öffnend.)

Sah' ich recht? —— War's meine Mutter, die man dort hinaus trug? . . . War ich's, war's mein Anblick, der sie so außer sich brachte? . . Nicht einmahl fragen darf ich, — nicht einmahl nach ihrem Zustande fragen! — — — Das ist hart! und doch — wenn man mich erkennen sollte; dann hätte sie, meine Geschwister, und ich selbst alles zu fürchten. (Er tritt in den Saal vor.) So betret' ich denn nun endlich einmahl wieder das Haus meiner Väter! . . . aber wie? in welchem Zustande? geächtet! gezwungen, mich zu verbergen, vogelfrey! jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt, entdeckt und meinen Feinden in die Hände geliefert zu werden; so seh' ich mein Vaterland wieder! . . Doch, getrost, Gülden-

stern! du thatest deine Pflicht, und hier, (die Hand auf das Herz legend.) hier ist alles ruhig. Nur den einzigen Trost, von meiner Mutter Abschied zu nehmen, und das Weib, das ich liebe, mit mir heim zu führen, und ich bin vollkommen zufrieden! (Pause.) O! meine Siri! liebtest du mich noch jetzt so, wie einst; wäre der ausgestoßene, der geächtete Güldenstern deinem Herzen noch theuer — dann wäre er beneidenswerth. — — Aber warum noch keine Antwort? Wie soll ich mir das Stillschweigen erklären? Wie soll ich es anfangen, sie zu sehen? Ich kenne keinen Menschen mehr hier im Hause, wo ich durch eine zehnjährige Abwesenheit zum Fremdling geworden bin — — Meine Schwester Anna und mein Bruder Göran waren Kinder, da ich Sigismund folgte . . Ja, wenn mein alter ehrlicher Stolpe noch lebte, so hätt' ich doch wenigstens Eine Seele, der ich mich anvertrauen könnte . . . Aber — da kommt jemand — zurück in meinen Schlupfwinkel, um zu beobachten, was hier im Saale vorgeht . . . . (er geht ab, und verbirgt sich hinter den Hecken. Während des folgenden Auftritts wird man ihn von Zeit zu Zeit in einer lauschenden Stellung gewahr.)

Sechster Auftritt.

Eva (allein, aus dem Zimmer der Gräfinn kommend).

Nun, Gott sey Lob und Dank, daß es doch heute mit der armen Gräfinn wieder etwas besser

geht! Sie scheint beruhigter, und spricht mit dem Statthalter in einem ziemlich gefaßten Tone . . . Auch habe ich Fräulein Siri einen Wink gegeben, daß sie herunter kommen soll — — Ich weiß nicht, wie es zugeht; aber der Brief von dem fremden Herrn macht mir viel Kopfbrechens! Ich möchte doch herzlich gern wissen, was hinter dem allen steckt; und krieg' ich es nicht bald heraus, so weiß ich wirklich nicht, was daraus entstehen kann . . . Mein Vater hat gut predigen, daß ich nicht neugierig seyn soll . . Erfährt man denn wohl etwas in dieser Welt, wenn man nicht neugierig ist? — — Ah! sieh, da kömmt Fräulein Anna! Sie hat's gewiß gemerkt, daß ich Fräulein Siri etwas zu sagen habe! das heiß' ich mir noch neugierig seyn! —

Siebenter Auftritt.

Fräulein Anna Güldenstern, und Eva Stolpe.

Anna. (Noch im Hintergrunde.) Was doch nur die Winke bedeuten mögen, die Eva der Siri Brahe gab? — das muß ich heraus haben — — (zu Eva.) Und so allein hier?

Eva Stolpe (spielt mit ihrem Schürzenbande.) Ich ging bloß hierher, um zu sehen, ob alles in Ordnung sey.

Fr. Anna. So? — oder — weil es Fräulein Siri so befohlen hatte . . nicht wahr? Sie winkte dir ja — —

Eva. Sie mir gewinkt? — ganz und gar nicht! . . . Wenn Sie noch sagten, daß ich ihr gewinkt hätte . . .

Fr. Anna. Gleichviel . . . aber, was willst du ihr denn?

Eva. (etwas verlegen.) Nichts! gar nichts! denn daß ich winkte, das that ich — nur so zum Scherz.

Fr. Anna. Ey sieh doch zum — — zum Scherz! Siri Brahe scherzt wohl sehr oft mit dir? — —

Eva. Sie spotten meiner, gnädiges Fräulein!

Fr. Anna. O! nicht doch! Aber warum wirst du denn mit einem Mahl so feuerroth? . . .

Eva. (halb unwillig.) Nun wollen Sie mir einmahl wieder alles haarklein abfragen; und wenn ich's Ihnen dann sage, so hab' ich nichts als Verdruß davon!

Fr. Anna. Also gibts doch etwas abzufragen? Du hast wirklich ein Geheimniß? Ja, ja, jetzt liegt mirs leider klar vor Augen, daß ich dein Zutrauen verloren habe.

Eva. Nicht doch, Fräulein! aber ich bin der ewigen Vorwürfe satt und müde, die mir mein Vater über meine Schwatzhaftigkeit macht; — und — ich darf auch nicht reden, denn er bath mich ja ausdrücklich, da er mir den Beutel in die Hand steckte, daß ich reinen Mund halten möchte . . . .

Fr. Anna. Mädchen, es ist nicht auszustehen, wie du mich folterst. Was ist dir denn zu sagen verbothen?

Eva. O gnädiges Fräulein! — das ist Ihnen

eine lange Historie, eine pudelnärrische Historie — fast wie die Sagen, die uns die Gräfinn zu lesen verbothen hat, und die wir zuweilen durchblättern, wenn sie Mittagsruhe hält.

Fr. Anna. Gott behüthe! doch wohl nicht gar eine Hexen- oder Gespenster-Geschichte?

Eva. O nein! so etwas ist's nicht!

Fr. Anna. So rede doch! gehts Siri Brahe an?

Eva. Etwas, glaub' ich...

Fr. Anna. Nun, heraus denn damit!...

Eva. Nein; ich darf nicht... sie würde böse werden....

Fr. Anna. (mit einem spottenden Ton.) Wenn Sie denn nicht dürfen, mein schönes Kind.... auch gut!.. Ihre ergebenste Dienerinn! (will gehen — Eva hält sie zurück.)

Eva. Bestes Fräulein! werden Sie nicht böse; ich will Ihnen ja recht gern alles erzählen!...

Fr. Anna. (mit einem schmeichelhaften Tone) Eva! ist das freundschaftlich? mir etwas zu verheimlichen, mir, die dich so herzlich liebt?

Eva. (sieht sich nach allen Seiten schüchtern um) So hören Sie denn, Fräulein! Heute früh, als ich im Thiergarten umher ging, hörte ich im Gebüsche zu meiner Linken ein Geräusch. Ich achtete erst kaum darauf, und dachte, es wäre ein Wild; bald aber — stellen Sie sich mein Erstaunen vor — bald sah ich, daß es eine menschliche Gestalt war. Sie steckte den Kopf zur Hälfte zwischen dem Gesträuch hervor, sah sich nach allen Seiten um, und zog ihn dann hastig wieder zurück. Endlich, da sie sah, daß ich allein war, kroch sie aus dem

Dickicht hervor, aber so vorsichtig, und so ängstlich, als ob sie sich fürchtete gesehen zu werden. Mir ward bange bey diesem Abenteuer, und ich wollte davon laufen; aber da redete die Gestalt mich an, und versicherte mich, daß ich nichts zu fürchten hätte. Ich faßte Herz, und fragte, was denn zu des Herrn Diensten stände .... „Hör'" — antwortete er — „meine liebe Kleine, ist Fräulein Siri Brahe noch in diesem Hause?" — Ich sagte: „Ja, mein Herr!"

Fr. Anna. Also war's ein Mann? — — —

Eva. Ja, so sah's aus... (fährt im nachahmenden Tone fort) „Sey so gut" — fuhr er fort — „gib dem Fräulein Brahe diesen Brief, und nimm für deine Mühe dieses kleine Geschenk an. Aber in Fräulein Brahe's eigne Hände! keiner andern, und in keines andern Gegenwart." Er hatte kaum ausgeredet, und mir den Brief, nebst diesem Beutel hier, zugestellt, als er so schnell wieder ins Gebüsch zurück eilte, daß ich ihm nicht einmahl antworten konnte: ich hätte ihm gewiß nachgespürt; aber leider rief mich meine Mutter, und ich mußte zu ihr hinauf gehen.

Fr. Anna. Weißt du wohl, daß das ein ganz besonderer Fall ist? (Pause) Wie sah denn der Mann aus?

Eva. Vornehm; und nach der Schärpe zu urtheilen, war er ein Ausländer.

Fr. Anna. Ein Ausländer? — Hm! vielleicht gar vom Feinde ausgeschickt, um hier zu rauben und zu plündern?....

Eva. Das glaub' ich nicht! wie reimte sich

das mit einem Brief' an Fräulein Sixi und mit dem Gelde, das er mir gab...

Fr. Anna. Du hast Recht! Aber — sag' doch! hast du den Brief schon abgegeben?

Eva. Nein, noch hab' ich ihn. Ich war im Begriff, ihn dem Fräulein Siri zuzustellen, als die Gräfinn mit dem Statthalter dazwischen kam, und da wollt' ich es nicht wagen — — —

Fr. Anna. Laß doch den Brief einmahl sehen! vielleicht kenn' ich das Wapen — — — (Eva gibt ihr den Brief, dessen Siegel sie begierig und äußerst genau ansieht.) Das war nichts! Nur zwey Buchstaben .... ein J und ein C; oder nein, nicht C: ein G ists; nicht wahr? J. G.... J. G.... Was soll das heißen? Auch nicht einmahl eine Aufschrift....

Eva. Wie, wenn wir ihn gegen das Tageslicht hielten? (Sie hält den Brief gegen das Licht) Ja! das war auch fehl geschossen.

Fr. Anna. Oder — wenn wir ihn etwas aus einander bögen?.. (biegt den Brief etwas auf.) So! so! ah! sieh da — ein Buchstabe; aber auch weiter nichts.

Eva. (die ihr den Brief aus der Hand nimmt.) Warten Sie, ich will versuchen, vielleicht gehts von der andern Seite besser — — aha! so wirds gehen! Hier hab' ich schon eine ganze Zeile! — (Sie biegt den Brief mit so vieler Eilfertigkeit und Unbesonnenheit, daß das Siegel aufspringt.) (mit einem lauten Schrey.) O weh! o weh! da ging das Siegel entzwey! Was soll ich nun dem Fräulein Siri sagen, wenn ich ihr den Brief gebe?.... Ich habe wohl gedacht, daß mir Ihre übertriebene Neu-

gierde am Ende noch Vorwürfe zuziehen würde. Wie oft hab' ich nicht schon Verdruß um Ihrentwillen gehabt! und doch bin ich immer wieder so eine gute Närrinn, und thue Ihnen alles zu Gefallen.....

Fr Anna. (mit einer gewissen Würde im Tone) Hab' ich dirs etwa geheißen, das Siegel aufzubrechen? Sonderbar, daß du immer die Folgen deiner Unvorsichtigkeit auf mich schieben willst! (eine kleine Pause, dann in einem gefälligeren und sansteren Tone.) Da sich aber die Sache nun einmahl nicht ändern läßt, so dächt' ich, sähen wir noch zu, was in dem Brief steht. (Sie nimmt Eva den Brief von neuem aus den Händen und liest) „Ich bin hier, und erwarte Sie im Thiergarten. Könnte ich mich darauf verlassen, daß Ihnen dieses Blatt sicher zu Händen käme, so würd' ich Ihnen mehr sagen." —

Eva. Ich bin hier — und erwarte Sie im Thiergarten... das schmeckt vollkommen nach einer kleinen Liebesintrike....

Fr. Anna. Also darum wars dem Fräulein Siri so ganz und gar nicht recht, als der Statthalter Erich Bjelke hier ankam.... hinter dem allem steckt sehr viel: wer nur schlau genug wäre, es heraus zu grübeln.

Eva. Wenn wir in den Thiergarten gingen, begegneten wir ihm vielleicht....

Fr. Anna. Ja, das geht an... und wenn du etwa mit ihm zu sprächen kämst, so sage, daß du den Brief noch nicht hast abgeben können... Ich werde dir in einiger Entfernung folgen....

Eva. Bst! da kommt jemand, wenns nur nicht gar Fräulein Siri ist . . . . mir ist ganz bange —

Fr. Anna. (lauscht.) Nein! es ist der Gang eines Mannes . . . . es ist dein Vater . . . ich kenne ihn an der Stimme. — — Laß uns gehen! (ab.)

Achter Auftritt.

Peter Stolpe allein. (kömmt vom Zimmer der Gräfinn.)

Was mir die arme Gräfinn nahe geht! Sie leidet entsetzlich! Ich bin freylich nur ein armer Kerl; aber ich kann mich freuen, wenn ich an meine Kinder denke; und sie, Witwe des angesehensten Mannes in Schweden, sie, König Johanns Schwägerinn, muß seufzen, wenn sie an ihren ältesten Sohn gedenkt. — — Ach! und das thut sie nur gar zu oft! Immer nährt sie die Furcht, oder vielmehr die Hoffnung, daß ihr Sohn mit auf der pohlnischen Flotte sey; und — wenn dem nun wirklich so wäre, in welche Gefahr könnte sie durch ihn gerathen! — Eine willkommne Gelegenheit für Tegeln, endlich einmahl seine Rachgierde auflodern zu lassen, die nun schon so lange Jahre heimlich unter der Asche glimmte. — — — Ich will mir doch wenigstens Mühe geben, die Nahmen der Schweden auszuforschen, die auf der Flotte sind. Vielleicht kann ich von den Gefangenen etwas erfah-

ken, das zu ihrer Beruhigung dienen kann. — (nähert sich der Glasthür, und wird J. Güldenstern gewahr) — Himmel! was ist das? seh' ich recht? ist's möglich? ist er's? (bey diesen Worten zeigt sich J. Güldenstern unfern der Thür. Er wirft, da er Stolpen wahrnimmt, seinen Mantel zurück, tritt eilig herein, und umarmt Stolpen, der ihm zu Füßen fallen will.)

Neunter Auftritt.

Johann Güldenstern und Stolpe.

J. Güldenst. Ja, er ist's! er ist's, guter Alter!

Stolpe. Gott! meines Herrn Sohn!

J. Güldenst. Stolpe, Freund meiner Jugend! —

Stolpe. (im lautesten Tone der ausgelassensten und hastigsten Freude.) Johann Güldenstern! o glücklicher Tag! Ja er ist's! er lebt! Ach! mein Sohn! ach! mein bester Herr! Sie leben, Sie sind hier; Gott! welche Freude für die gute Gräfinn.. Kommen Sie, folgen Sie mir zu Ihrer Mutter, zu Ihrer Schwester — geschwind' hinauf zu ihnen, daß Sie Theil nehmen an der Freude — — —

J. Güldenst. (besorgt, indem er Stolpen zurück hält.) Um Gottes willen, Stolpe! mäßige diese Heftigkeit! wir können gehört — und verrathen werden. — —

Stolpe. (wie oben.) Unmöglich! Ihre Mutter — Ihre gute Mutter muß Sie sehen, muß

Sie sprechen; kommen Sie! Folgen Sie mir — gleich jetzt! — — —

J. Güldenst. Glaubst du nicht, alter, redlicher Freund, daß auch ich vor Begierde brenne, mich in ihre Arme zu werfen? — — — Aber du kennst meinen Zustand; du weißt, was es für Folgen haben könnte, wenn man erführe, daß ich hier bin.

Stolpe. (indem er sich plötzlich erhohlt und besinnt.) Ach! verzeihen Sie, mein bester Herr, daß ich mich so von meiner Freude hinreißen ließ! — ich sehe jetzt, — daß Ihre Ankunft leider ein Geheimniß bleiben muß, wenn Sie anders nicht mit Ihrem Könige ausgesöhnt sind —

J. Güldenst. Sigismund ist mein König; ich kenne keinen andern!

Stolpe. Lieber Gott! welchen Gefahren Sie sich ausgesetzt haben — — Warum kamen Sie denn auch gerade jetzt hierher?

J. Güldenst. Aus Gründen, Stolpe, die du verehren mußt — für die der bessere Mensch alles wagt — Ehre — und Liebe. Ich komme, eine Mutter, eine Gattinn wieder zu sehen, und zu erfüllen, was ich gelobt habe. — Sind wir allein in diesem Zimmer? können wir sicher mit einander sprechen? Ich hörte vorhin so viel Geräusch; wer ist denn hier?

Stolpe. Wir sind ganz sicher! Die Gräfinn hat vom Könige die Erlaubniß erhalten, ihre Bauern zu bewaffnen; daher die Bewegungen. — Übrigens wohnt keine Seele mehr hier im Hause, als Ihre Schwester und Fräulein Siri Brahe.

J. Güldenst. (mit Herzlichkeit.) Also Siri Brahe? —— Sie ist hier?

Stolpe. (nachdem er sich besonnen.) Ja, richtig! dann ist auch noch der Statthalter von Calmar Erich Bjelke hier, um mit der Gräfinn die Anstalten zu seiner Verheirathung mit Siri Brahe zu treffen ——

J. Güldenst. (sehr bestürzt.) Mit Siri Brahe? was hör' ich? Siri Brahe mit Bjelken versprochen? (für sich.) Abscheulich! schrecklich! (zu Stolpe.) Mit Siri Brahe? unmöglich! ——

Stolpe. Sie sind schon seit zehn Jahren mit einander verlobt, und wären vielleicht schon getraut, wenn nicht die innerlichen Unruhen es bisher verhindert hätten. Jetzt erwartet man nur noch die Ankunft des Kronprinzen, in dessen Gegenwart die Vermählung geschehen soll.

J. Güldenst. Und Siri Brahe gab ihre Einwilligung? ward nicht gezwungen? . . (für sich.) Ich kann mich nicht halten!

Stolpe. Ganz zufrieden scheint sie eben nicht zu seyn: aber was soll sie machen? —— Das Wort ihrer Brüder, der einmüthige Wille aller ihrer Verwandten, und die Befehle ihrer Mutter, lassen ihr keinen Ausweg übrig. . .

J. Güldenst. Wohl! ich verstehe! das war der letzte Stoß, den mir das Schicksal noch zugedacht hatte! ich sollte herkommen, Siri Brahe mir entrissen, und von meiner eigenen Mutter Bjelken zugeführt sehen! Sey's! aber meine Ehre, meine Liebe heischen ein Opfer! es soll fallen,

und Bjelkens Blut die Flamme löschen, die für eine Treulose in meinem Innersten brennt!

Stolpe. Welche Aufwallungen! Güldenstern! hat Ihre Leidenschaft nach einer zehnjährigen Abwesenheit — —

Joh. Güldenst. (ohne auf Stolpe zu hören.) Siri! Siri! hast du deine Pflichten und deine heiligen Gelübde vergessen, so wisse, daß ich nie vergessen werde, was ich meiner Ehre schuldig bin, und daß ich, Trotz aller Gefahren, die mich umgeben, deine Treulosigkeit rächen werde. — Führe mich zu meiner Mutter, Stolpe, zu Bjelken! daß ich mich vor ihren Augen an einer Elenden räche, die mich verstoßen konnte, weil ich Landes verwiesen, weil ich unglücklich war.

Stolpe. Liebster, bester Herr! bedenken Sie, in welche Gefahren Sie durch diesen Schritt uns alle und sich selbst versetzen würden. Kann der edle Johann Güldenstern, durch eine unglückliche Leidenschaft verleitet, seine ganze Familie einer blinden, einer ungerechten Rache hinopfern wollen?? — — Verzeihen Sie es einem alten Jugendfreunde, wenn er Ihnen die Wahrheit nackt und ohne Hülle sagt. — — Können Sie verlangen, daß Ihnen Siri Brahe zehn lange Jahre hindurch, immer mit gleicher Unveränderlichkeit, anhangen sollte? Zerrissen Sie denn nicht selbst die Bande, die Ihnen die Hoffnung geben konnten, glücklich zu lieben? Wars nicht eigene Wahl, die Sie Ihr Vaterland verlassen hieß? — — Nein, Güldenstern! es war nicht Siri, die Ihnen ungetreu

ward; Sie, Sie waren's, der sie verließ, der Mutter, Verwandte, Freunde, alles verließ!

Joh. Güldenst. Du irrst, Alter! Was ich that — war Pflicht: nur Siri, Siri hat die ihrige vergessen.

Stolpe. Das hat sie nicht! Für sie war's Schuldigkeit, dem Willen ihrer Verwandten zu gehorchen, nicht aber einem Liebhaber alles aufzuopfern, den ihre Brüder nie würden anerkannt haben! Ich zerreiße Ihnen das Herz, Güldenstern, das fühl' ich; aber — ich muß Ihnen die Wahrheit sagen.

Joh. Güldenst. Also ist's nicht Schuldigkeit in deinen Augen, Gelübden treu zu bleiben, die man am Altare beschwur? nicht Schuldigkeit für das Weib, an ihrem Manne zu hangen? — —

Stolpe. Ich verstehe Sie nicht! — —

Joh. Güldenst. So wisse denn, Siri Brahe ist mein Weib, ist es durch Priesterweihe, unter den Augen Sigismunds und seiner Schwester geworden, und solls bleiben, bis der Tod uns trennt!

Stolpe. Aber wie kann die Gräfinn denn da ihre Hand dem Bjelke geben wollen? — —

Joh. Güldenst. Weil sie die Bande nicht kennt, die mich mit Siri Brahe vereinigen. — — Du weißt, daß sie vor Ausbruch des Krieges mit Bjelke verlobt war... was sie, was ich hierbey gelitten, darf ich dir — dem Vertrauten unsrer gegenseitigen Liebe, nicht erst sagen. Indessen rief Bjelken der Ausbruch eines bürgerlichen Krieges ab — und zwang ihn, seine Verbindung mit Siri Brahe aufzuschieben. Sie folgte Sigismunds

Schwester nach Stegeborg, und Bjelke dem Herzoge Carl nach Nikőping. Ich war nicht lange unschlüssig, wessen Partey ich ergreifen sollte, da ich meinen König für die Rechte seiner Krone fechten, und Siri Brahe ihn begleiten sah. Sigismund lohnte meine Treue, und willigte in meine geheime Verbindung mit ihr. Er und seine Schwester waren die einzigen Zeugen derselben. Die Gefahren, welche Sigismund von neuem bedroheten, und die Furcht, sich den Haß der Häuser Brahe und Bjelke zuzuziehen, machten die fernere Verheimlichung dieses Schrittes nothwendig. Carl siegte bey Stongebro, und ich mußte Vaterland und Gattinn verlassen, ohne einmahl meiner Mutter von meiner Verbindung Nachricht zu geben... Zehn lange Jahre hindurch war ich ohne die geringste Nachricht aus meinem Vaterlande; und jetzt — da mir die Ankunft der pohlnischen Flotte vor Calmar endlich einige Hoffnung gibt, meine Gattinn wieder zu finden, und sie in meine neue Heimath zu führen; jetzt ist meine erste Entdeckung die, daß mich Siri verlassen hat; daß sie von meiner eigenen Mutter einem Andern zugeführt wird... Und du verlangst, ich soll kaltblütig seyn; verlangst, ich soll aus Furcht vor dem Verlust einer Hand voll unglücklicher Tage ruhig ansehen, daß ich vergessen, verstoßen, verrathen bin!

Stolpe. Jetzt verstehe ich Sie, und fange an Ihrer Aufwallung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber sind Sie denn auch wohl von Siri's Untreue gewiß überzeugt — überzeugt, nicht mehr geliebt zu werden, wie Sie es sollten? — Ohne

auch nur ganz von ferne etwas von den genauen Verhältnissen zwischen ihr und Ihnen zu ahnden, hab' ich oft mit Befremden sie niedergeschlagen und traurig gesehen; und eben dieser Kummer hat, seit Bjelke's Ankunft, augenscheinlich zugenommen. — —

Joh. Güldenst. Zugenommen? Du scherzest, Alter!... Aber wie, wenn ich Dir sage, daß sie meine Ankunft weiß und wissen muß? — — Schon gestern hab' ich ihr durch ein junges Mädchen, das ich im Thiergarten antraf, einen Brief überschickt — und in diesem Briefe alles, haarklein — daß ich hier bin — daß ich sie im Thiergarten erwarte — alles hab' ich ihr gesagt; aber noch hab' ich sie nicht gesehen, noch habe ich keine Antwort erhalten. Willst du stärkere Beweise, daß sie mich meidet, daß sie mich nicht sehen will? — —

Stolpe. Je mehr ich nachdenke, und je sorgfältiger ich das, was hier seit zwey Tagen vorgegangen ist, mustere, desto stärker überzeug' ich mich davon, daß Ihre Ahndungen ungegründet sind. (Pause) Ja — glauben Sie es Ihrem alten Stolpe, Siri Brahe liebt Sie noch. Hätte sie sonst wohl die Hochzeitsfeyer von einem Tage zum andern zu verschieben gesucht? Und ihre Kälte gegen Bjelken! Ganz gewiß, sie liebt Sie noch. Doch lassen Sie mich machen! ich will schon dahinter kommen. Vor der Hand aber ist die Hauptsache, Sie verborgen zu halten. — Ich sehe Volk im Thiergarten! (Man sieht Fräulein Anna und Eva im Hintergrunde des Thiergartens, doch so weit entfernt, daß sie nicht können unterschieden haben, mit wem Stolpe

gesprochen.) Folgen Sie mir! ich werde Sie in ein Zimmer führen, zu dem ich allein den Zugang weiß: da können Sie sicher mit Fräulein Siri sprechen. Kommen Sie! folgen Sie mir! — — (Er hebt den Tisch, der unter dem Thronhimmel steht, weg, und die Rückenseite, oder Lehne des Thronhimmels in die Höhe, hinter der man eine eiserne Thür wahrnimmt, die in ein unterirdisches Gewölbe führt. Er öffnet sodann die Thür, die nach der Theaterseite aufgeht, und steigt einige Stufen hinab.)

Joh. Güldenst. Deine Treue, ehrlicher Stolpe, lindert meinen Schmerz ein wenig, und der schwache Strahl von Hoffnung, daß ich vielleicht noch geliebt werde, erheitert meine trübe Seele, daß sie nicht gänzlich verzweifle. Dank dafür, redlicher Freund! Ich überlasse mich dir ganz, und folge deinem Rath. Komm! — (Er steigt in das Gewölbe hinab; Stolpe folgt ihm, und wirft die Thür hinter sich zu, über welche die Lehne des Thronhimmels wieder herunter fällt, und sie bedeckt. — Musik. — Nach einem kleinen Weilchen kömmt Stolpe wieder aus dem Gewölbe herauf, verschließt die Thür, setzt Tisch und Thronhimmel in ihre vorige Ordnung, und geht ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fräulein Anna Güldenstern, und Eva Stolpe.

Fr. Anna.

Sag' du mir, was du willst, Eva, ich bleibe dabey, es war doch ein Fremder, der mit deinem Vater sprach!

Eva. Gewiß nicht, Fräulein — es war der Statthalter Bjelke — —

Fr. Anna. Sah'st du denn nicht, daß er gelb gekleidet war, und Bjelke geht blau...

Eva. Einbildung, weiter nichts! wie hätten Sie denn das in der Entfernung unterscheiden können?

Fr. Anna. Wenn ich deinen Vater erkannte, so sollt' ich doch wohl glauben....

Eva. Und wenn Sie Falkenaugen hätten, Fräulein, so hat doch dieß Mahl Ihre Einbildungskraft gewiß das Ihrige gethan...

Fr. Anna. Meine Einbildungskraft? und was hätte die denn wohl hier zu schaffen? ——

Eva. Sie müssen glauben, daß ich auch gar nicht ein Bißchen rechnen kann....

Fr. Anna. Dieß Mahl wenigstens hält deine Rechnung die Probe nicht.

Eva. Mein Gott! wozu alle die Umschweife, Fräulein? — So sagen Sie doch nur rein heraus: ich glaubte — oder vielmehr, ich möchte es gar zu gern, daß der Mann — den ich mit deinem Vater sprechen sah, eben der Fremde gewesen wäre, welcher dir neulich das Briefchen an Siri Brahe zugestellt hat . . .

Fr. Anna. Wie schön du rathen kannst . . .

Eva. Hier war das Rathen gewiß keine Hexerey. Sie wünschten ihn zu sehen, und — sahen ihn also — oder — glaubten es vielmehr nur; denn in ganzem Ernst, Fräulein, — es war kein andrer Mensch, als Bjelke.

Fr. Anna. Immer wieder mit deinem Bjelke! Wenn du in Fräulein Siri's Stelle wärst, da ließ' ich's gelten — — aber so . . . . Doch wo mögen sie geblieben seyn?

Eva. Sie sind ohne Zweifel zur Gräfinn hinauf gegangen; denn wo könnten sie anders seyn? . . . Hier sind drey Thüren. — Die eine führt zum Thiergarten; durch die kommen wir eben — die andre auf die Landstraße, — die ist verschlossen, und die dritte zu den Zimmern der Gräfinn; also! —

Fr. Anna. Ich verstehe deine Ausrechnung, deren Resultat immer das bleibt, daß es nothwendig Bjelke gewesen seyn soll, mit dem dein Vater eine Unterredung hatte . . . Es mag seyn! Aber das mußt du mir wenigstens gestehen, Mädchen, daß wir beyde in gleicher Verdammniß sind.

Ich sehe den Fremden überall, weil ich ihn zu sehen wünsche, und du — willst ihn nirgends sehen, — weil du des erbrochenen Briefes wegen ein böses Gewissen hast.

Eva. Ein feiner Dank für meine Gutherzigkeit! Erst verführen Sie mich zu einem Fehltritt, und dann lassen Sie mich im Stich, und spotten meiner noch oben drein! . . . Und wenn es denn nun der Fremde wäre, — was soll ich ihm sagen? wie soll ich mich entschuldigen? (mit einem weinerlichen empfindlichen Tone.) Aber daß Sie's nur wissen, Fräulein! zieht mir der Handel Verdruß zu, so sag' ich's rein heraus, daß Sie an allem Schuld sind.

Fr. Anna. Still, Eva! Da kömmt Fräulein Siri; erwähne ja des Briefes nicht — wir wollen sie ein wenig schrauben.

Zweyter Auftritt.

Siri Brahe (die von der Gräfinn Zimmer herunter kömmt) und die Vorigen.

Siri Brahe. (für sich) Verwünscht! nun ist Eva wieder nicht allein! Wie soll ich erfahren, was sie mir zu sagen hat? — — (Zu Fräulein Anna.) Meine Liebe! Ihre Frau Mutter ist ganz allein, und ich glaube, daß es in ihrer gegenwärtigen Lage nicht rathsam sey, sie lange so zu lassen; auch schien sie nach Ihnen zu verlangen. —

Fr. Anna. Wenn sie nach irgend jemand verlangen kann, so ist's gewiß nach Ihnen, Fräu-

lein, deren Gesellschaft ihr so unentbehrlich geworden ist. Aber — wenn man verliebt ist, wie Sie, und wenn es mit so starken Schritten auf die Hochzeit los geht, — so ist's wohl kein Wunder, wenn man sich mitunter etwas nach Einsamkeit sehnt! — —

Siri Brahe. (für sich.) Was will sie damit sagen? — —

Fr. Anna. (mit Persiflage.) Es wäre Sünde, Sie abzuhalten; denn vermuthlich wird Bjelke sogleich hier seyn; oder auch — — ein kleiner Spatziergang in den Thiergarten, — — es ist so heitres, einladendes Wetter — ja, ja, ein kleiner Spatziergang in den Thiergarten — wo man sich heimlich mit jemand trifft, den man zu sprechen wünscht, — der nicht gern gesehen seyn möchte. —

Eva. (zupft Fr. Anna am Kleide.) Bedenken Sie doch, Fräulein!

Siri Brahe. (zu Fr. Anna.) Welch ein Ton, Fräulein? ich muß gestehen, daß ich weder den Grund, noch den Zweck desselben begreifen kann.

Fr. Anna. Das wäre? Nun so will ich's Ihnen denn sagen! Wenn man immer so vorsichtig ist, wie Sie, so verschlossen, wie Sie, so geneigt aus allem Heimlichkeiten zn machen, wie Sie, so spannt man die Neugierde Aller, die einen umgeben; und dann, — gute Nacht, Geheimniß! —

Siri Brahe. Ihre Worte sind mir Räthsel! Ich weiß von keinem Geheimniß, kenne keinen, den ich heimlich sprechen wollte, keinen, der nicht

gesehen seyn möchte. Wissen Sie etwas, Fräulein, so reden Sie! —

Fr. Anna. Wirklich? o nein! sie wird sich hüthen. Das wäre einmahl wieder so etwas für die gestrengen Herrschaften, die sich bey jeder Gelegenheit darüber kreuzigen, daß Fräulein Anna so schwatzhaft ist, und durchaus kein Geheimniß auf dem Herzen behalten kann.

Siri Brahe. (für sich.) Sollte sie Argwohn geschöpft haben? — — (Zu Fräulein Anna.) Noch ein Mahl, Fräulein! ich weiß von keinem Geheimniß, das ich Ihnen zu verbergen hätte.

Fr. Anna. Und doch so bestürzt, meine Gnädige? Sie werden blaß — —

Siri Brahe. Weil Ihr Betragen, und der Ton, aus dem Sie mit mir reden, mich meiner Fassung beraubt.

Fr. Anna. Und doch ist dieser Ton so natürlich — so nothwendig. (Mit Gefühl.) Kann ich es gleichgültig mit ansehen, daß Sie alle Bemühungen, Ihr Vertrauen zu gewinnen, weder bemerken noch anerkennen? Warum so zurück haltend gegen mich, Siri? Warum Kälte von Ihrer Seite, gegen Freundschaft von der meinigen? (Fällt der Siri um den Hals.) Warum Kälte, Siri, gegen eine Verwandte, gegen eine Freundinn?

Siri Brahe. (die sie wieder umarmt, mit Wärme und Herzlichkeit.) Sie verkennen mich, Theure! ich halte so viel auf Sie, — wie ich nur immer auf meine leibliche Schwester halten könnte.

Fr. Anna. Und suchen mir doch Ihre Lage zu verheimlichen?

Siri Brahe. (für sich.) Gott! sollt' ich mich verrathen haben?

Fr. Anna. (im vorigen traulichen Tone.) Halten hinter dem Berge — verschließen Ihr Herz vor mir? — —

Siri Brahe. Das that ich nie! Aber wie mittheilen, wenn man nichts mitzutheilen hat?

Fr. Anna. (so ironisch wie Anfangs.) Genug, mein Fräulein! Sie wollen mich, wie ich sehe, Ihres Vertrauens nun einmahl nicht würdigen — und es mag also darum seyn! Schade nur, daß ich auch ohne die Ehre, Ihre Vertraute zu seyn, vielleicht mehr weiß, als Sie glauben oder wünschen dürfen.

Siri Brahe. (bestürzt und verdrießlich.) Was wissen Sie?

Fr. Anna. (mit einer tiefen und spöttischen Verneigung.) Meine Mutter ist allein; ich kann unmöglich, Fräulein! — ich muß mich empfehlen. Übrigens aber wird es mir zur wahren Freude gereichen, Ihnen zu beweisen, daß — ich schweigen kann. (zu Eva.) Komm! Eva, komm! (Sie führt Eva zu der Thür hinaus, die auf die Zimmer der Gräfinn geht, und wirft die Thür hinter sich zu.)

Dritter Auftritt.

Siri Brahe allein.

Wie soll ich mir das alles erklären? was soll ich glauben? (Pause, in der sie nachdenkend auf und ab geht.) Geh' ich zu weit in meinen Hoffnungen?

Und doch — das Wenige, was mir Eva vorhin zuflüsterte, Anna's sonderbare Äußerungen, ihre Neugierde — Sollte er wirklich hier seyn? Gott! wenn man ihn entdecken sollte! Ach Güldenstern! wenn Du sehen könntest, was ich um deinetwillen leide, sähest, wie innig Deine Siri den Himmel bittet, daß er alle Gefahren von Dir abwende — —! (Pause. Ungeduldig und entschlossen.) Ich muß Eva aufsuchen; vielleicht kann sie mir Licht geben. —

Vierter Auftritt.

Siri Brahe und Stolpe.

Siri Brahe. (zu Stolpe, der herein kommt, noch mit dem Tone der Ungeduld.) Wo ist Ihre Tochter, Stolpe? ich wünschte sie zu sprechen. —

Stolpe. (scherzhaft und naiv.) Bey der Gräfinn, und arbeitet an Ihrem Brautkleide. Das ist recht schön, Fräulein, daß ich das auch noch erlebe! — denn morgen Abend hoff' ich, wills Gott, der Erste zu seyn, der Sie als gnädige Frau begrüßet.

Siri Brahe. (Seufzt, und sucht Stolpen diesen Seufzer zu verbergen.)

Stolpe. (im vorigen Tone.) Sie seufzen? Sie scheinen unruhig? warum das, mein Fräulein? (Nach einer Pause, worin er sie scharf ins Auge gefaßt hat.) Doch, ich verstehe! Es ist eine bedenkliche Sache um das große wichtige Ja, wodurch man sich für den ganzen Überrest seines Lebens einem Manne zu eigen hingibt; und das pflegt

man denn wohl bisweilen einige Tage vor der Hochzeit in Erwägung zu ziehen. Nicht wahr, Fräulein? Aber seyn Sie unbesorgt! Bjelke ist ein braver Mann, der's von je her mit der Partey Ihrer Mutter, Ihrer Brüder, und der Gräfinn gehalten hat.

Siri Brahe. Ach, mein Freund! diese unglücklichen Parteyen — sie haben manchen elend gemacht — manche Herzen zerrissen, die da wählten, ohne auf sie, oder andere politische Verhältnisse Rücksicht zu nehmen!

Stolpe. Wählten, Fräulein? wählten? — Wissen Sie, daß ich auf mancherley Vermuthungen gerathen könnte, wenn ich den Schlüssel zu diesem Worte im Vergangenen suchen wollte? — Der junge Ritter, zum Beyspiele —— den Sie vor dem Ausbruch des Krieges so ziemlich gern zu sehen schienen, sollte er vielleicht noch in Ihrem Herzen —— Doch wo denk' ich hin! so lange abwesend, aus seinem Vaterlande verbannt! nein! das wäre zu weit hergehohlt! ——

Siri Brahe. Was sagten Sie, Stolpe? . . . Ach verbergen Sie um Gottes willen diesen Verdacht! verbergen Sie ihn Bjelken, der Gräfinn, der ganzen Welt! (für sich.) Ich verrathe mich! — (zu Stolpe mit verunglückter Gleichgültigkeit im Ton.) Warum erinnern Sie mich auch an eine Neigung, Stolpe, die ich vergessen muß, und die mich der Zusammenhang der Umstände aufzugeben gezwungen hat . . .

Stolpe. (Mit spähenden Augen auf Siri Brahe, deren Unruhe immer sichtbarer wird.) Das war auch

meine Rede immer, Fräulein, und das hab' ich jederzeit Allen geantwortet, die zu vermuthen schienen, daß Sie Bjelken vielleicht nicht gern Ihre Hand gäben. „Wie kann" — sagte ich — „Fräulein Siri's Herz noch an einem Manne hangen, „der unstät umher irrt, und seinem Vaterlande „entsagt hat?" (Pause.) Es war aber bey dem allen doch Schade um ihn — denn es war ein recht edler, biedrer junger Mann! — — Erinnern Sie sich wohl noch, Fräulein, wie Sie beyde hier als Kinder im Schloßhofe herum sprangen? — Damahls, und ehe der böse Krieg ausbrach, hätt' ich wohl Stein und Bein darauf geschworen, daß Fräulein Siri und Er einst ein Paar werden würden. Aber lieber Gott, in der ersten Jugend, so um die funfzehn, sechzehn Jahre herum, da brennts so leicht, so lichterlohe, daß man glauben sollte, es werde ewig brennen! Einige kleine Abwechslungen, so wie zum Beyspiel Gefahren und Kriege, die das vermeinte Pärchen auf eine Weile von einander trennen, und die Zeit fängt an ihre hergebrachten Rechte auszuüben. Die Flamme nimmt ab, wird immer schwächer und schwächer, und erlischt zuletzt so ganz, daß man sich's kaum mehr erinnert, geliebt zu haben ... Nicht wahr, Fräulein? —

Siri Brahe. (Mit erzwungnem Ernst und mit Würde.) Ich wundere mich sehr Stolpe, über die sorgfältige Genauigkeit Ihrer Erörterungen. Sollte es etwa der Herr Statthalter Bjelke seyn, der Ihnen auftrug, sie anzustellen, so bedaure ich sehr, daß er dadurch des rechten Weges zu meinem

Herzen und zu meiner Achtung durchaus verfehlt hat.

Stolpe. (für sich) Alles richtig! (zu Fräulein Siri) Sie werden ungehalten, Fräulein! ich muß also wohl für jetzt von meinem Gegenstande abbrechen; aber bald vielleicht ein Mehreres davon, wenn der alte Stolpe die Freude haben wird, Ihnen zum ersten Mahle entweder als Gräfinn Bjelke, oder auch — als Gräfinn Güldenstern aufzuwarten.

Siri Brahe. Als Gräfinn Güldenstern? Was sagen Sie?

Stolpe. Ja, als Gräfinn Güldenstern! und warum denn nicht? Ist es denn ganz unmöglich, daß sich Güldenstern mit dem Könige wieder aussöhnen, und in sein Vaterland zurück kommen kann? und wenn das geschähe — — — Wie? Sie zittern, Fräulein? — — Wär's Ihnen nicht lieb, ihn wieder zu sehen? —

Siri Brahe. (mit Rührung) Ihre Worte sind Dolchstiche in mein Herz! — — Sie sollen alles wissen; aber — mißbrauchen Sie die Offenherzigkeit einer Unglücklichen nicht, die Ihnen ihren Kummer — ihre Thränen, ihr ganzes Schicksal anvertraut! Stolpe! Nein! ich habe Johann Güldenstern nicht vergessen; meine Liebe zu ihm ist in diesem Augenblicke noch so stark, als bey ihrem ersten Entstehen; und die Widerwärtigkeiten, die ihn trafen, Abwesenheit und Bann, haben ihn meinem Herzen nur noch theurer gemacht! Urtheilen Sie aus diesem Geständniß, was ich leiden muß, wenn man mich zwingen will, Bjelken mei-

ne Hand zu geben; eine Hand — die lange schon nicht mehr mein ist; eine Hand, Stolpe, — die ich Güldenstern am Altare gegeben habe. — — (Pause) Wie lange habe ich schon geharrt, daß er, seiner Versprechen eingedenk, kommen, und mich in sein neues Vaterland führen werde — wie sehnlich habe ich geharrt, wie sehnlich, Stolpe! — — (Pause. Im belebten Tone einer rückkehrenden angenehmen Hoffnung, der aber nachher in den Ton der Besorgniß übergeht) Ihre Tochter flüsterte mir vor kurzem einige Worte zu, die meine sterbende Hoffnung von neuem belebten, und mich vermuthen ließen, er könne wirklich gekommen seyn; . . . aber — wenn dem nun so wäre, . . . wo ihn suchen? wen nach ihm fragen, ohne ihn der Verfolgung seiner Feinde auszusetzen? — Stolpe! nun wissen Sie alles! Mißbrauchen Sie mein Zutrauen nicht, verrathen Sie, wenn er hier wäre, einen Unglücklichen nicht, den Sie als Kind auf ihren Armen getragen haben!

Stolpe. Fürchten Sie nichts, Fräulein! seyn Sie ruhig! der alte Stolpe kann alles, nur — verrathen kann er nicht! es wäre denn — daß er's vielleicht — Güldenstern verriethe, mit welcher Treue ihm Siri noch anhängt — — und das wird er gleich, augenblicklich — denn wissen Sie, Fräulein, Ihre Hoffnungen sind gegründet — er ist hier!

Siri Brahe. Wo, Stolpe? wo ist er? — — zu ihm! zu ihm!

Stolpe. Verbergen Sie Ihre Freude! Bjelke kömmt!

Siri Brahe. Schreckliche Verlegenheit!

Stolpe. Vorsichtig, Fräulein! es könnte üble Folgen haben!

Fünfter Auftritt.

Erich Bjelke, und die Vorigen.

Erich Bjelke. Nehmen Sie Theil an der allgemeinen Freude, meine Theure! Gustav Adolph hat den Feind vollkommen geschlagen. Sein erster Versuch — war ein Sieg, ein für mich doppelt wichtiger Sieg, weil er mich zum Ziel meiner sehnlichsten Wünsche führt. Ja, Fräulein! bald wird dieser junge Held bey uns seyn, und mit ihm Ihre Brüder — um Zeugen einer Verbindung zu seyn, die das höchste Glück meines Lebens machen wird. . . .

Siri Brahe. (zu Stolpe) Welch ein Donnerschlag! — —

Stolpe. (zu Siri) Fassung, Fräulein!

Erich Bjelke. Sie sind bestürzt, Fräulein? werden blaß? — Wie soll ich mir das erklären? ist's der Sieg unsers Kronprinzen, oder ist's der Gedanke an Ihre nähere Verbindung mit mir, der Sie so aus Ihrer Fassung bringt? . . Sollt' ich unglücklich genug seyn, Sie eine Flamme verachten zu sehen, die für Sie so lange — so rein, und so heftig gebrannt hat? — —

Siri Brahe. (die sich etwas gefaßt hat) Wundern Sie sich nicht über meine Bestürzung! Sie

wissen, wie innig ich an den Schicksalen der Gräfinn Theil nehme; und da ich Sie vom Siege unsers Kronprinzen sprechen hörte, ohne daß Sie des jungen Görans erwähnten, so lief mir ein kalter Schauer durch die Adern, und die schreckliche Vermuthung, daß die arme Gräfinn in ihm vielleicht die letzte Stütze ihres Alters könnte verloren haben, beraubte mich meiner ganzen Fassung.

Erich Bjelke. Lose! nicht lange in dem Ton! ich könnte mißtrauisch werden, und den jungen Güldenstern zu beneiden anfangen.

Siri Brahe. Daran würden Sie sehr unrecht thun, Herr Baron! Die Gräfinn ist meine Busenfreundinn, meine andre Mutter; und ich betrachte den jungen Grafen, der unter meinen Augen aufgewachsen ist, als meinen Bruder. Könnten Sie also wohl meine Theilnehmung mißbilligen? . . .

Erich Bjelke. Nein, Fräulein! denn ich verehre sie, und freue mich zu Ihrer Beruhigung versichern zu können, daß ihn kein Unfall betroffen, und daß er seinen ersten kriegerischen Versuch als ein kecker junger Ritter bestanden hat.

Siri Brahe. Und Sie eilen nicht, seiner besorgten, abgehärmten Mutter hiervon Nachricht zu geben? — O! das muß sie gleich wissen, und ich eile zu ihr. — (geht hastig einige Schritte nach der Thür der Gräfinn.)

Erich Bjelke (der sie zurück hält) Nur einen kleinen Verzug noch, Fräulein, um mit Ihnen zu überlegen, wie wir die Gräfinn zu einem Auf-

tritte vorbereiten sollen, der ihr vielleicht nicht ganz angenehm seyn dürfte. — Sie kennen Erich Tegel? — —

Siri Brahe. (hastig) Des berüchtigten Göran Persons Abkömmling? — —

Erich Bjelke. Eben den! Er wird nur zu bald hier seyn. — —

Siri Brahe. Hier? und in welcher Absicht?

Erich Bjelke. Weil, wie er mir so eben geschrieben hat, einige Schweden von der vor Colmar liegenden pohlnischen Flotte an das Land gegangen seyn sollen, um, seinen Nachrichten zu Folge, Unruhen und Verschwörungen wider den König anzuzetteln. Er glaubte — fügte er hinzu — ihre Schritte von diesem Schlosse aus am genauesten bewachen zu können.

Siri Brahe. Um Gottes willen, verhindern Sie seine Ankunft! Sehr oft der Urheber, und fast immer das Werkzeug alles Bösen und aller Verfolgungen, kann seine Anwesenheit nicht anders als die Gräfinn beunruhigen. — —

Erich Bjelke. Es ist mir unmöglich, sie zu hintertreiben; denn er schreibt mir, daß er in einer Stunde hier seyn würde: ich hatte also kein wichtigeres Geschäft, als hierher zu eilen, und die Gräfinn vorzubereiten, und — da kommt sie eben — — —

Sechster Auftritt.

Gräfinn Ebba Bjelke und die Vorigen.

Erich Bjelke. Endlich einmahl, theuerste Gräfinn, kann ich Ihnen zuverlässige und erfreuliche Nachrichten geben. Unser Kronprinz hat gesiegt, und wird noch heute nebst Ihrem Sohne Göran gesund und wohl behalten hier eintreffen.

Ebba Bjelke. (mit Affect) O drey Mahl glücklicher Tag! — Aber täuschen Sie mich auch nicht, Bjelke? — — Ich bin der vielen guten Nachrichten auf ein Mahl so ungewohnt. — — Darf ich mich freuen, Bjelke? — —

Erich Bjelke. Sicher, Gräfinn! und zwar um so lauter, da Ihre Freude ein neuer Beweis Ihrer Liebe für König Carl ist. . . . .

Ebba Bjelke. Und doch, Bjelke, kann sich heut' bloß die Mutter freuen. Es ist unmöglich, es auszudrücken, wie froh ich bin! Wenn ich einen Todfeind hätte . . . jetzt könnte ich ihn mit versöhntem Herzen umarmen.

Erich Bjelke. Auch Erich Tegel, Gräfinn? — — —

Ebba Bjelke. In einem freudigen, sorgenfreyen Herzen kann kein Haß wohnen.

Erich Bjelke. Wohl, Gräfinn! Sie werden sehr bald Gelegenheit haben, uns von dieser Ihrer Seelengröße einen Beweis zu geben.

Ebba Bjelke. Wie so? — — —

Erich Bjelke. Erich Tegel wird bald hier seyn.

Ebba Bjelke. Tegel? und zu welchem Ende? In einer jeden andern Gemüthsfassung würde mich sein Besuch beunruhigen können. . . . Aber was will er hier?

Erich Bjelke. Eine Probe seiner Vaterlandsliebe geben. — Doch lesen Sie selbst! hier ist der Brief, den ich vor einer halben Stunde von ihm erhalten habe.

Ebba Bjelke. (liest) „Ich erfahre von sicherer Hand, daß die schwedischen Aufwiegler, die mit der pohlnischen Flotte hierher gekommen sind, sich überall im Lande ausbreiten. Wie groß ihre Anzahl sey, weiß man mir nicht genau anzugeben, wohl aber, daß einer derselben seinen Weg nach dem Schlosse der verwitweten Gräfinn Bjelke zu genommen hat. Er soll mittlern Alters, von vornehmer Familie seyn, und gefährliche Anschläge wider die geheiligte Person Sr. Majestät und den Kronprinzen im Schilde führen. — In einer kleinen Stunde bin ich bey Ihnen, um die nöthigen Sicherheitsregeln zu treffen. Dann mündlich ein Mehreres von einer Sache, deren bloßer Gedanke mir das Blut in den Adern erstarren macht!"

Siri Brahe. (zu Stolpe) Gräßlich, Stolpe! Ach! verlassen Sie mich nicht!

Stolpe. (zu Siri) Nur Fassung, Fräulein! Fassung!

Ebba Bjelke. Wer könnte hier wohl Tegeln verkennen, und seine niedrige Absicht, mich und mein Haus dem Könige verdächtig zu machen! Aber ich bin außer Furcht — er mag kommen! Der Gehorsam gegen meinen König befiehlt mir,

seinen Anblick zu dulden; und das ist alles, was man von mir verlangen kann.

Siebenter Auftritt.

Eva Stolpe, die Vorigen.

Eva Stolpe. (welche auftritt) Herr Erich Tegel steigt so eben vom Pferde, und wünscht, dem Herrn Statthalter aufzuwarten. — — —

Ebba Bjelke. Er mag immerhin nachforschen! Mein Haus war nie der Zufluchtsort verdächtiger Menschen, und ich darf mich also nicht scheuen, ihn alles, bis auf die unterirdischen Gewölbe desselben, durchsuchen zu lassen. (zu Stolpe) Sie haben die Schlüssel zu denselben, und werden sie Tegeln auf Begehren ungeweigert zustellen.

Siri Brahe. (für sich) Unglückliche Mutter! wenn du wüßtest, was du befiehlst! — —

Stolpe. (zur Gräfinn) Ihre Befehle sollen befolgt werden, gnädige Gräfinn! (zu Siri heimlich) Ruhig, Fräulein! denn was die Gewölbe dieses Hauses betrifft, so weiß nur der alte Stolpe Bescheid darin. —

Erich Bjelke. Wäre es mir erlaubt, Gräfinn, mit Tegeln einige Worte allein zu sprechen, ehe er Ihnen vorgestellt wird? —

Ebba Bjelke. Ich lasse Sie . . .

Siri Brahe. (zu Stolpe) Ach, Stolpe! bleiben Sie, geben Sie mir Rath! — —

Ebba Bjelke. (zu Siri) Komm, Liebe, und

folge mir! Auch für dich soll dieser Tag ein Tag der Freude werden!

Siri Brahe. (zu Stolpe) Gott! Stolpe, was soll ich thun?

Stolpe. (zu Siri) Ruhig seyn, Fräulein, und sich auf mich verlassen! (Siri folgt der Gräfinn, und Stolpe geht in den Thiergarten. Man sieht ihn in den folgenden Auftritten von Zeit zu Zeit in einer unruhigen und lauschenden Stellung durch die Glasthür in den Saal herein sehen.)

Achter Auftritt.

Erich Bjelke, und Erich Göranson Tegel.

(In Stellung, Gang, Geberden, Ton des Letztern, kriechende Höflingsgeschmeidigkeit, mit so vieler Schüchternheit, als sich von einem Menschen mit Recht erwarten läßt, der es selbst fühlen muß, daß er ein Bösewicht ist.)

Tegel. Ich bin unaussprechlich glücklich, gnädiger Herr, daß der Erste, den ich hier auf diesem Schlosse antreffen mußte, Ew. Excellenz waren!

Bjelke. Ich bin ein Feind von allen Umschweifen; also gerade zur Sache, Herr Tegel! Sie schreiben mir, daß Sie die Treue gegen Ihren König hierher führt; und das ist eine sehr löbliche Triebfeder. Auch mich beseelt diese Treue, und Sie können also sichere Rechnung darauf machen, daß ich Ihnen überall, wo es wirklich der Dienst des Königs erfordern könnte, redlich an

die Hand gehen werde. Dieß vorläufig! Übrigens aber, und wenn ich Ihnen aufrichtig die Wahrheit gestehen darf, so glaub' ich von dem allen, was Sie mir eben geschrieben haben — kein Wort . . Doch dem sey nun wie ihm wolle, so rath' ich Ihnen wenigstens, in Ihren Untersuchungen mit großer Vorsichtigkeit zu Werke zu gehen. — Dieß Schloß gehört einer Frau, die von mehr als einer Seite mit dem königlichen Hause verwandt ist; einer Frau — an deren Ergebenheit für den König — noch nie ein Mensch gezweifelt hat; einer Frau endlich, mein Herr Tegel, bey der der Kronprinz diesen Abend als Gast absteigen wird. —

Tegel. (die Hand auf die Brust.) Behüthe Gott, daß ich diese würdige und in musterhafter Entfernung lebende Dame zu verunglimpfen suchen sollte! Nein wahrlich, davon bin ich weit entfernt; indem meine sehnlichsten Wünsche nur dahin gehen, allen Verdacht von ihr zu entfernen, den böse Menschen gegen die Lauterkeit ihres Patriotismus könnten erregen wollen. Denn, wenn sich nun etwa landesflüchtige Verräther die Abgelegenheit dieses Schlosses zu Nutze machen wollten, um ihre Werke der Finsterniß zu treiben; wenn etwa eben diese Bösewichter, von den Bedienten der Gräfinn, die vielleicht, wie ihr verstorbener Herr, der Reichsdrost, gerade nicht die erklärtesten Feinde Sigismunds wären, — aufgenommen und gehägt werden, so werden Ew. Excellenz leichtlich einsehen, daß ich durch Entdeckungen dieser Art der Gräfinn keine üblen

Dienste erweise, sondern sie vielmehr in den Stand setze, ihren Abscheu vor dergleichen Bubenstücken, und eben dadurch ihre Liebe für den König, an den Tag zu legen.

Bjelke. Und wie, wenn's nun nichts zu entdecken gäbe? wie, wenn Sie durch unzeitige, unnöthige Nachforschungen die Augen der ganzen Provinz auf das Haus der Gräfinn lenkten, und sie dem Argwohn aussetzten, aus mißverstandenem Mitleid, oder auch aus anderen niedrigen Absichten, Flüchtlinge und Feinde des Vaterlandes bey sich aufzunehmen; wäre das wohl gethan? Oder glauben Sie Ihrem Könige zu dienen, wenn Sie auf die Treue seiner unbescholtensten Unterthanen einen zweydeutigen Schatten werfen, und ihm eine Frau, wie die Gräfinn, in dem nähmlichen Augenblicke verdächtig machen, da sie seinem Dienste in ihrem einzigen und letzten Sohne alles hingibt, was ihr das Schicksal auf dieser Welt noch übrig gelassen hatte?...

Tegel. Auf alles das läßt sich's, wie Ew. Excellenz selbst einsehen werden, nicht mehr Rücksicht nehmen, wenn, wie man mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen kann — selbst von einem Anschlage wider das theure Leben des Kronprinzen die Rede ist —— (mit Ironie.) Oder meinen Ew. Excellenz vielleicht, man könne das allgemeine Wohl und seine Pflichten gegen den Staat um der kleinen Unruhen willen aus den Augen setzen, die meine Vorsichtigkeitsmaßregeln etwa dem hochgräflichen Hause verursachen könnten?

Bjelke. Wo es auf Erfüllung meiner Pflich-

ten ankömmt, Herr Tegel, da kenn' ich weder Freunde noch Verwandte, weder Bruder noch Weib, und folge, ohne rechts oder links zu sehen, bloß dem Rufe meines Amtes und der Treue, die ich dem Könige geschworen habe. Wenn Sie mir also beweisen können, daß Ihre angeblichen Besorgnisse auch nur den geringsten Grund haben, — daß das Leben des Kronprinzen, und die Ruhe der Provinz auch nur auf die entfernteste Art in Gefahr stehen; so reden Sie, Herr! und ich werde Ihre Maßregeln mit meinem Leben unterstützen. Wenn dem aber nicht so wäre — wenn dem nicht so wäre — — Tegel! ich kenne Sie! kenne Ihren geheimen, eingewurzelten Haß gegen das Geschlecht der Bjelken — weiß, wie wohl es einer gewissen Menschengattung thut — unter der Larve des Patriotismus hinterrücks Rache zu nehmen. Aber — ich werde über den geringsten Ihrer Schritte wachen, darauf verlassen Sie sich; und so lange Erich Bjelke hier Statthalter ist, soll bey Gott keinem Unschuldigen ein Haar gekrümmt werden, das schwör' ich Ihnen — —

Tegel. Ew. Excellenz thun mir Unrecht; denn ich kenne fürwahr keine andere Triebfeder, als Treue gegen meinen König und Liebe für mein Vaterland.

Bjelke. Das wird sich zeigen! Ich gehe jetzt, Sie bey der Gräfinn anzumelden; und denken Sie wirklich so, wie Sie zu denken vorgeben; — kamen Sie wirklich her, um Ihren Pflichten genug zu thun, ohne Groll und Haß im Herzen mit

sich zu bringen, so kann ich Sie zum voraus im Nahmen der Gräfinn willkommen heißen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Tegel. (allein. — sieht Bjelken hämisch nach.)

Brüste dich nur! brüste dich mit deiner Macht und mit deiner Redlichkeit! Du sollst es drum nicht minder erfahren, was ein lange unterdrückter, heimlich genährter Haß vermag, wenn endlich einmahl die Stunde seines Ausbruchs schlägt. — Ha! sie sollen es entgelten, daß ich, Trotz meiner hohen Abkunft, die ersten und besseren Jahre meines Lebens in Armuth, Dunkelheit und Verachtung zubringen, und Schritt für Schritt mühsam zu meinem jetzigen Standort herauf klettern mußte — weil sie mir überall im Wege standen. Meine mächtigen Gehülfen zu allem, was ich bisher begann und ausführte — waren, Zwiespalt, Uneinigkeit, und das gutherzige Zutrauen, mit welchem Carl, dem in seiner bedenklichen Lage ein Freund zum Bedürfniß ward, meinen Eingebungen sein Ohr lieh. Nicht lange mehr! nur noch diesen Bjelken bey Gelegenheit den letzten Stoß, und ich habe die Höhe wieder erklommen, von der meine Ahnen herab gestürzt wurden. — Aber — Carl ist betagt; er kann sterben, und der junge Gustav Adolph, rasch, tapfer, feurig und bieder — abscheulich, wenn er das Gebäude umwerfen sollte, das ich mit so saurer Mühe aufgeführt habe! (Pause des Nachdenkens.) Nein, Te-

gel! das wird er nicht, wenn du es anders recht anzufangen, und die guten Eigenschaften seines Herzens zu deinem Vortheil zu benutzen weißt. Erst muß er aber mißtrauisch werden, mißtrauisch, besonders gegen alles, was von guten Menschen an seinem Hofe ist. Seine Lebhaftigkeit des Geistes, sein jugendliches Feuer, verstatten kein langes heimliches Nachtragen. Es wird Ausfälle gegen Unschuldige geben, kleine Scenen, um die Nachrichter in Übung zu erhalten; und ehe es der gute Gustav denkt, wird er mit allen seinen Freunden zerfallen, wirklich von Feinden umringt, und genöthigt seyn, sich mir in die Arme zu werfen. Göttlich! — Wer es nur erst dahin gebracht hätte, daß er gegen das Haus der Gräfinn, und besonders gegen den Statthalter selbst mißtrauisch werde! Das wäre ein großer Schritt zur Ausführung meines Vorhabens! denn herunter muß es nun einmahl, das verhaßte Geschlecht, tief herunter in den Staub — und alles, was ihm anhängt, schuldig oder unschuldig, mit herab.

Zehnter Auftritt.

Tegel. Eva Stolpe.

Eva Stolpe. (welche auftritt.) Mein Herr, die Frau Gräfinn wartet Ihrer oben in ihrem Zimmer.

Tegel. Ich werde nicht säumen, mein schönes Kind, mich sogleich bey ihr einzufinden. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Eva Stolpe. (allein.)

(Auf dem Vordergrunde der Bühne.) Ey! was der Mensch garstig aussieht! dem steht's doch wohl vor der Stirne geschrieben, weß Geistes Kind er ist. Was mag er wohl hier zu schaffen haben? hinge seine Ankunft vielleicht mit der Gegenwart des fremden Herrn zusammen, über den wir uns den Kopf so zerbrechen, und den Fräulein Anna noch immer vergeblich im Thiergarten sucht? Stille! ich will gehn, und ihr sagen, daß Tegel hier ist. Vielleicht kann dieser Umstand uns auf die Spur helfen. (Will eilig in den Thiergarten springen, fährt aber, da sie ihren Vater wahrnimmt, betroffen zurück.)

Zwölfter Auftritt.

Peter Stolpe. Eva Stolpe.

Stolpe. (aus dem Thiergarten.) Wohin, Eva? Warum so eilig? — —

Eva. (verlegen.) Lieber Vater...

Stolpe. Was du heut' einmahl wieder alle Hände voll zu thun hast! Wo ich austrete, trittst du ein — Mädchen! Mädchen! das ist gewiß wieder die leidige Neugierde, die dich so umher treibt.. Hast du nicht Fräulein Siri gesehen? —

Eva. Wenigstens nicht allein, lieber Vater!

Stolpe. Wie? nicht allein? was soll das heißen? (für sich) Sollte sie etwas wissen? (zu Eva) Was hast du nun wieder für Geheimnisse ausgespürt? Eva! Eva! das kann nimmermehr gut gehn — —

Eva. Geheimnisse, lieber Vater? gibts denn hier Geheimnisse auszuspüren? — —

Stolpe. (für sich.) Noch weiß sie, Gottlob, nichts! (zu Eva) Ich sage Geheimnisse, Närrinn, weil du dir immer einbildest, — daß es überall Geheimnisse gibt, immer hin und her läufst, um Geheimnisse auszuforschen, wo doch auf hundert Meilen keine auszuforschen sind .. Aber sieh! Dort kömmt Fräulein Siri, mit der ich zu sprechen habe: laß uns allein!

Eva. (im Abgehn für sich.) Das mag man einer Andern einbilden, daß es hier keine Heimlichkeiten gibt. Es ist nur ärgerlich, daß man immer mit einer langen Nase abziehen muß, ohne das Geringste zu erfahren. Doch, nur Geduld! Fräulein Anna wird schon dahinter kommen —

(ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Siri Brahe und Stolpe.

Siri Brahe. (die von der Gräfinn Zimmer kömmt.) Ich konnte unmöglich länger ausdauern, Stolpe! ich mußte Sie aussuchen. —

Stolpe. Wenn nur Ihre schleunige Entfernung nicht Verdacht erregt, Fräulein!

Siri Brahe. O nein, Stolpe! ich habe vorgegeben, Tegeln ausweichen zu wollen, und ging heraus! da er ins Zimmer trat. Der böse Mensch, in welche Gefahr uns seine Ankunft setzt! Wie sollen wir Güldenstern retten? Erfährt Tegel, daß er hier ist, so ist alles verloren: und doch — wie soll er fliehen? — Ach, Stolpe! sollte der Arme nur in sein Vaterland zurück gekommen seyn, um unter den Augen seiner Mutter und seines Weibes ein Opfer seiner Feinde zu werden . . .

Stolpe. Noch ist nicht alles verloren, Fräulein! Tegel weiß nichts mit Gewißheit; denn glauben Sie, daß er immer noch mit der Vorsichtigkeit zu Werke gehen, immer noch schleichen und forschen würde, wenn er wirklich wüßte, daß Güldenstern so nahe, und hier im Schlosse selbst verborgen wäre? O wie er da, mit der ganzen königlichen Macht ausgerüstet, und von Soldaten umringt, kommen würde! Aber er weiß nichts; und darf nicht wagen, aufs Geradewohl Schritte zu thun, die ihn, und die Zuverlässigkeit seiner Nachrichten, bloß stellen könnten. Daher seine Geschmeidigkeit, seine kriechende Demuth. — Kurz, Fräulein! seyn Sie getrost! Ich bin der Einzige, der um die Sache weiß, und werde unter Begünstigung der Anstalten zu Ihrer Vermählung und zum Empfange des Kronprinzen, die alles beschäftigen, schon Mittel finden, Güldenstern von hier fortzuschaffen.

Siri Brahe. Ach! und ich soll ihn nicht sehen, Stolpe, ihn nicht von meiner Treue versi-

chern, die er aus so manchen Anlässen mit Grunde bezweifeln könnte? — — Zehn lange Jahre abwesend, — endlich — und nach tausend Gefahren, denen er sich um meinetwillen aussetzte, unter Einem Dache, in denselben Ringmauern mit mir, und ich sollt' ihn nicht sehen — nicht an mein Herz drücken? — — Nein, Stolpe! Das ist zu viel! Das kann ich nicht. Ich will zur Gräfinn, will ihr alles entdecken, will sie um Schutz für ihren unglücklichen Sohn anflehen. Ach! sie ist ja seine Mutter...

Stolpe. Überlegen Sie, Fräulein, wie leicht durch diesen Schritt seine Sicherheit in Gefahr gesetzt werden kann. Ist es von dem zärtlichen Herzen der Gräfinn, und von ihrer leidenschaftlichen Liebe für ihre Kinder zu erwarten, daß sie bey der ersten Nachricht von Güldensterns Anwesenheit völlig ihre Fassung behalte? Und bedürfte es für die abgefeimte Verschlagenheit eines Tegels mehr als einer Thräne, eines Seufzers vielleicht? — Nein, Fräulein! jetzt noch nicht, aber bald; wenn Tegel erst fort, und Güldenstern in Sicherheit ist! bald, sag' ich, — ja vielleicht diesen Abend noch, werden wir alles entdecken können. Und wer könnt's Ihnen dann wehren, Güldenstern zu folgen, der durch Priesterweihe Ihr Mann ist?

Siri Brahe. Ich folge Ihrem Rath, Stolpe! aber sehen muß ich ihn wenigstens. Ach! ich werde seinen Zufluchtsort gewiß nicht verrathen — Führen Sie mich zu ihm, daß ich ihn — ach! vielleicht zum letzten Mahle sehe.

Stolpe. Ich willfahre Ihnen, Fräulein —

Siri Brahe. Aber gleich, unverzüglich, Stolpe — wo — wo ist er?

Stolpe. Erst muß ich Vorkehrungen treffen, daß uns niemand überrasche, (indem er die Thür zum Saale verschließt) denn er ist nicht gar weit von hier. (Er hebt den Rücken des Thronhimmels in die Höhe, und öffnet die eiserne Thür. Siri Brahe will auf die Thür zufliegen, sinkt aber, nachdem sie einige Schritte gethan hat, ohnmächtig in seine Arme.) Himmel! sie wird ohnmächtig! ihre Kräfte unterliegen der Heftigkeit ihrer Freude —

Siri Brahe. (die sich allmählich erhohlt.) Wo ist er, Stolpe? (Er führt sie in das Gewölbe, und wirft, wie im ersten Act, die Thür hinter sich und ihr zu.)

(Musik, während der Fräulein Anna und Eva in den Saal herein wollen. Sie drücken durch Pantomime ihre Verwunderung aus, die Thüren verschlossen zu finden, und kehren mit Zeichen des Verdrusses wieder um.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Siri Brahe, Johann Güldenstern und Stolpe.

Stolpe. (kömmt aus dem Gewöbe heraus — wendet sich um, und sagt:)

Noch nicht! Man könnte vom Thiergarten herein sehen. (Geht, und läßt die Vorhänge an den Glasthüren herunter.) So! nun! — —

Joh. Güldenst. Laß uns sie nutzen, Siri, die wenigen köstlichen Augenblicke, da wir uns noch sehen können, nach einer so langen Trennung sehen können! — (Pause, wechselseitige stumme Zärtlichkeit.) Ach! ich muß fort von hier, Siri, fort, und Dich meinen Feinden, meinen Verfolgern, (mit sehr starkem Affect) Bjelken zurück lassen!

Siri Brahe. Das wirst Du nicht, Güldenstern — denn — Deine Siri folgt Dir! —

Joh. Güldenst. (sehr gerührt) Einem Unglücklichen, Landesflüchtigen folgen, und Freunde und Vaterland vergessen? —

Siri Brahe. So wollen es die Bande, die mein Schicksal an das deinige geknüpft haben;

und so würde es, auch ohne diese Bande, meine Liebe zu Dir wollen. — Siri wird an ihres Güldensterns Seite auch in einer Einöde glücklich seyn. — Nein, Trauter! wir trennen uns nicht! Morgen, heute vielleicht noch, wenn Nacht und Dunkel unsre Flucht begünstigen, folg' ich Dir. Nur diese kurze Zeit noch, Güldenstern, laß uns vorsichtig seyn! (Man hört von außen an die Thür klopfen.)

Stolpe. Da klopft jemand an der Thür! Das ist ganz gewiß wieder Fräulein Anna und meine Tochter.

Siri. (zu Güldenstern.) Gott! wenn sie Dich sähen!

(Güldenstern geht ins Gewölbe zurück, und Stolpe macht, nachdem er die Thür wieder verschlossen, und alles in Ordnung gesetzt hat, die Thür auf.)

Zweyter Auftritt.

Fräulein Anna. Eva. Siri Brahe und Stolpe.

Stolpe. (indem er Fräulein Anna und Eva herein läßt.) Nun, nun, mein Fräulein! seyn Sie nur nicht gar zu ungehalten!

Fr. Anna. Ich finde es sehr besonders, daß man den Leuten die Thür vor der Nase zuschließt! — Wozu sind die Vorhänge herunter gelassen? Es müssen in der That hier sehr wichtige und geheime Dinge vorgehen!

Siri Brahe. (zu Fräulein Anna.) Ihre Äußerungen, mein Fräulein, und die beständigen Anspielungen auf Geheimnisse, mit denen Sie mich verfolgen, sind so sonderbar, so beleidigend, daß ich nicht umhin kann, Sie in ganzem Ernste nach der Veranlassung eines Betragens zu fragen, das ich meines Wissens nicht im geringsten verdient habe. —

Stolpe. (der während Siri's Rede sachte, aber sehr heftig, mit seiner Tochter gesprochen hat, zu Siri.) Zu dem allen kann ich Ihnen den Schlüssel geben. Meine Tochter hat einen Brief bekommen; und der hat Fräulein Anna's Neugierde rege gemacht.

Fr. Anna. Was hat Fräulein Anna nun wieder einmahl . . . ?

Eva. Mein Vater spricht von dem Billet, das mir der fremde Herr gab — — Sie wissen ja wohl, Fräulein!

Fr. Anna. Billet? — — ich weiß von keinem Billet!

Stolpe. Aber Eva sagt mir ja, Sie hätten ihr ein Billet abgenommen, das für Fräulein Siri wäre bestimmt gewesen. —

Fr. Anna. Wie kann Eva so etwas sagen?

Eva. Wollen Sie mich nun auch noch zur Lügnerinn machen? — Haben Sie nicht das Billet, das ich —

Fr. Anna. (verlegen.) Ach ja, nun besinn' ich mich — Das Billet ohne Aufschrift, das Eva im Thiergarten erhalten hat. Ja, ja! ich bin die gan=

ze Zeit über damit umgegangen, es meiner Mutter zu geben. —

Siri Brahe. Aber, Eva sagt ja, es sey mir bestimmt gewesen. —

Eva. Ja, das ist wahr! Der Herr bath mich, ich möcht' es Fräulein Siri zustellen; aber Fräulein Anna nahm's mir weg, und dafür kann ich nicht.

Fr. Anna. Wie man doch auch von einer Kleinigkeit so viel Aufhebens machen kann! (~~etwas empfindlich~~.) Da, hier ist es.

Siri Brahe. (~~erschrocken~~.) Und erbrochen? —

Fr. Anna. Ich habe es den ganzen Tag ~~in der Tasche~~ mit mir herum geschleppt, und da hat sich das Siegel abgenutzt. —

Eva. (~~während daß Siri Brahe liest, zu Fräulein Anna~~.) Sie sieht erschrocken aus.

Fr. Anna. (~~sachte zu Eva.~~) Stille, stille! Nun werden wir ihnen hinter die Schliche kommen. —

Siri Brahe. (~~zu Stolpe, der den Brief sachte mit ihr gelesen hat.~~) Daraus hat sie unmöglich klug werden können: aber — was sollen wir nun sagen?

Stolpe. (~~sachte zu Siri~~.) Das überlassen Sie mir!

Fr. Anna. ~~(laut.)~~ Nun? sind Sie endlich einig geworden, wie Sie mir künftig Ihre geheimen Briefchen verbergen wollen? —

Siri Brahe. Ich muß in Ihrem Nahmen erröthen, Fräulein, daß Sie Ihre Neugierde in einem so hohen Grade haben die Herrschaft über sich nehmen lassen. —

Stolpe. Und worauf so neugierig? — — auf eine Sache, die Sie überall nichts angeht! Verzeihen Sie, Fräulein, daß ich Ihnen ohne Rückhalt meine Meinung sage; aber — das geht auch wirklich zu weit; und wenn Ihre Frau Mutter etwas von diesem Vorgange erführe — — Doch — sie soll es für dieß Mahl nicht! ich werde schweigen, und es zu vergessen suchen, wie gröblich Sie Fräulein Siri, und, ich darf hinzu fügen, wie gröblich Sie auch mich dadurch beleidigt haben, daß Sie meine Tochter in ihrer Treue gegen Fräulein Siri wankend machten, und sie zu einer Gewissenslosigkeit gegen den Fremden verleiteten, der ihr den Brief anvertrauet hatte. — Um jedoch Ihre Neugierde in etwas zu befriedigen, und neuen Fehltritten ~~im Geschmack des jetzigen~~ zuvor zu kommen, so will ich Ihnen sagen, daß Sie morgen Abends alles erfahren sollen. Dann kommt der Kronprinz hier an, und dann kann dieses Staatsgeheimniß offenbar werden. Aber, bey Leibe lassen Sie weder Bjelken noch Tegeln auch nur entfernter Weise merken, daß Sie das Geringste errathen haben! denn dieß könnte von schlimmen Folgen seyn.

Siri Brahe. (zu Fräulein Anna.) Auch ich gelobe Ihnen Verschwiegenheit, Fräulein, ~~ob es~~ mir gleich sehr wehe thut, Sie in dem Falle zu sehen, Ihre Handlungen einer Mutter, wie die Ihrige, verschweigen zu müssen. — (zu Stolpe sachte.) Es ist hohe Zeit, Stolpe! denn die Gefahr nimmt mit jedem Augenblick zu.

Stolpe. (zu Siri sachte.) Seyn Sie außer Sor-

gen, Fräulein! Jetzt ist nur nothwendig, daß Sie wieder zur Gräfinn hinauf gehen, und sich so vergnügt und heiter stellen, als es irgend möglich ist.
(mit Siri ab.)

Dritter Auftritt.

Fräulein Anna und Eva.

Eva. Hatt' ich nun nicht Recht, Fräulein, wenn ich Ihnen sagte, daß wir am Ende nur Schande von unsrer Neugierde haben, und doch nichts erfahren würden? . . . .

Fr. Anna. (die geträumt, und nicht auf Eva's Rede Acht gegeben hat.) Wenn ich doch nur begreifen könnte, wo der Unbekannte hingerathen ist! Im Thiergarten ist er nicht; bey meiner Mutter eben so wenig; und hier seh' ich ihn auch nicht! —

Eva. Wozu sich unnöthiger Weise den Kopf zerbrechen! Hat uns denn nicht mein Vater versprochen, daß wir morgen alles erfahren sollen? —

Fr. Anna. Das ist recht gut! aber ich möcht' es gern noch heut', ich möcht' es gleich wissen — Denk', Anna, was das hübsch wäre, wenn wir morgen sagen könnten: „o! wenns weiter nichts ist . . . das ist etwas Altes; das haben wir lange gewußt!" Wie er sich da ärgern würde, und wie wir uns einmahl mit unsrer Verschwiegenheit breit machen könnten — — Der alte garstige Mann! denn Siri's Verschlossenheit und Zurückhaltung gegen uns ist doch nur sein Werk; ohne ihn hätte sie uns alles vertraut. — (Pause.) Warum

er aber nur den ganzen Tag über hier in diesem Saal herum gewirthschaftet hat? . . .

Eva. Ja, das möcht' ich auch wissen! sollte etwa gar der Fremde hier irgend wo versteckt seyn?

Fr. Anna. Leicht möglich! denn vorhin kam's mir ganz so vor, als ob dein Vater durch die Wand gegangen wäre — Er kam dort vom Thronhimmel her. — Laß uns sehen, vielleicht gibts da einen verborgenen Schlupfwinkel! —

Eva. Das ist nicht möglich! denn auf der Seite ist ja nichts, als Schloßmauer und Wall. —

Fr. Anna. Es könnte aber doch seyn! Laß uns zusehen! (Sie fühlen mit den Händen an der Wand hin und her. Hierauf hebt Anna die Rückseite des Thronhimmels mit vieler Mühe etwas auf — Eva kriecht hinter dieselbe, und entdeckt die eiserne Thür.)

Eva. Ha ha! eine Hespe!

Fr. Anna. Faß' mit an, Eva! wir wollen die Tapete ganz zurück schieben —— Siehst du etwas? —

Eva. Nein! Höher hinauf mit der Tapete! — daß sie mir nur nicht auf den Kopf fällt! —

Fr. Anna. Sie ist verzweifelt schwer! —

Eva. Legen Sie sie mir auf die Schulter — so — so gehts!

Fr. Anna. Siehst du nichts? — —

Eva. Endlich und endlich!

Fr. Anna. Was denn? — —

Eva. Eine große eiserne Thür — mit gewaltigen Riegeln und Schlössern daran — —

Fr. Anna. Da haben wirs! — Da kam dein

Vater vorhin her, als die Vorhänge herunter gelassen waren — und da steckt unser Gast!

Eva. Nun, und weiter? — Sind wir wohl um ein Haar klüger, als vorher? —

Fr. Anna. (für sich nach einigem Nachdenken.) Ein Staatsgeheimniß — Ein Kollet mit einer grün und weißen Schärpe darüber; — morgen, wenn der Kronprinz kömmt. — (zu Eva.) So! nun bin ich aus meinem Traum. Der Fremde, der hier in der Mauer steckt, ist entweder ein dänischer, oder ein pohlnischer Abgesandter, und der Zweck seines Hierseyns, eine Unterhandlung —

Eva. Unterhandlung? — wie denn das —

Fr. Anna. Ja ja, eine Unterhandlung! denn nun erinnere ich mich, daß Bjelke gestern zu meiner Mutter sagte, der Friede dürfte vielleicht nicht mehr so fern seyn: und wenn ich das mit dem, was dein Vater eben sagte, zusammen halte; so ist's ja sonnenklar, daß unser Fremder ein Abgesandter ist.

Eva. Und der Briefwechsel mit Siri? und die geheimnißvolle Art, womit man die Sache behandelt? —

Fr. Anna. Das ist ja eben das, was wir zu wissen begierig sind. Doch, sieh! dort kömmt Tegel . . . Wir wollen etwas mit ihm plaudern.. Es wäre doch nicht so ganz unmöglich, daß ihm von ungefähr ein Wörtchen entfiele —

Eva. Ach! hüthen Sie sich, Fräulein! Das ist ein abgefeimter, böser Mensch!

Fr. Anna. Sey unbesorgt, Eva! ich werde schon vorsichtig seyn.

Vierter Auftritt.

Tegel, und die Vorigen.

Tegel. (Im Auftreten für sich.) Von meinen Spionen erfahr' ich nichts Zuverlässiges; — der Gräfinn kann ich nichts abmerken, — und so vergeht die kostbare Zeit, ohne daß ich meinem Zwecke näher rücke — (Er wird Fr. Anna und Eva gewahr.) Ha! da seh' chi ein Paar junge Mädchen! — das pflegt schwatzhaft und unvorsichtig zu seyn — vielleicht läßt sich von denen etwas heraus bringen. — (zu beyden laut.) Ihr ergebenster Diener, meine schönen Kinder! warum so allein? — (zu Fräulein Anna, die er jetzt erst erkennt, mit affectirter Höflichkeit.) Verzeihen Sie mir, gnädiges Fräulein! ich hatte nicht das Glück Sie sogleich zu erkennen, vermuthete nicht, Sie hier so einsam anzutreffen — Nun — Sie freuen sich doch auch wohl recht auf des Herrn Statthalters Hochzeit, meine Gnädige? denn in Ihren Jahren pflegt man ja sonst ganz für die Hochzeiten zu seyn.

Fr. Anna. (Mit affectirter Naivetät) Ja! das Tanzen bey Gelegenheit der Hochzeiten macht mir viel Vergnügen; das kann ich nicht läugnen. — Aber wer weiß, obs auch wirklich heute Abend noch dazu kömmt. —

Tegel. O ganz gewiß. . . Ich sehe ja, daß alle Anstalten dazu gemacht werden: oder — glauben Sie vielleicht, daß etwas dazwischen kommen könnte? —

Eva. (fällt ein.) Der Kronprinz, der, wie

Sie wissen, der Hochzeit beywohnen soll, ist ja noch nicht angekommen. — —

Tegel. Er kann aber noch kommen — und wenn das auch nicht wäre, so glaube ich schwerlich, daß der Herr Statthalter sie darum länger wird verschieben wollen. — —

Fr. Anna. Ja! Der Herr Statthalter eilt freylich sehr — ob aber auch Fräulein Siri —

Tegel. Wie so denn? Meinen Sie, daß sie sich nicht gern vermählte? —

Fr. Anna. So siehts wenigstens aus . . . Und das kann auch wohl seine guten Gründe haben . . . Man bringt, oder sieht vielmehr erst gern die wichtigeren Angelegenheiten, die den Staat angehen, ins Reine gebracht. — Meinen Sie nicht, Herr Tegel? —

Tegel. Was für wichtige Angelegenheiten denn, die den Staat angehen? (für sich) Dahinter steckt was.

Fr. Anna. (spöttisch.) Wie sich der Herr so fremd stellen kann! —

Tegel. Daß ich in Angelegenheiten des Staats hergekommen bin — das ist gewiß — aber daß diese Angelegenheiten mit Fräulein Siri's Hochzeit in einiger Verbindung stehen könnten — davon weiß ich nichts.

Fr. Anna. So recht, Herr Tegel! O nein, Sie wissen von nichts . . . Schade nur, daß Fräulein Anna sich nicht so leicht überreden läßt — — daß sie sieht und hört, und so gern man ihr auch ein X für ein U vormachen wollte — es doch lange weg hat, daß hier im Hause etwas Außerordentliches vorgeht!

Tegel. (für sich) So hätt' ich mich denn doch wirklich nicht betrogen? (zu Fräulein Anna.) Sie scheinen unterrichtet zu seyn, mein Fräulein....

Fr. Anna.... Und wenn Sie auch noch tausend Mahl vorsichtiger und zurück haltender wären, so weiß ich doch, was ich weiß..... Nicht wahr? der Gesandte...

Eva. (zupft sie am Kleide.) Um alles in der Welt willen, Fräulein....

Tegel. (mit Verwunderung) Der Gesandte?

Fr. Anna. Und der Friede, der nächstens zu Stande kommen wird, und über den man in Unterhandlungen steht... Nicht wahr, Herr Tegel, es liegt den Dänen recht viel daran, den Frieden wieder herzustellen...

Eva. Und unserm lieben Kronprinzen auch...

Fr. Anna. Und allen guten Schweden mit ihm.

Eva. Freylich gibt's Übelgesinnte, die dagegen arbeiten; aber —

Tegel. (einfallend) Ihre Bemühungen werden fruchtlos seyn, wie sie endlich zu ihrer eigenen Schande einsehen werden.

Fr. Anna. Ja! wenns zu einem Waffenstillestande mit Pohlen käme...

Tegel. Wie das?...

Eva. Immer noch den Ton der Zurückhaltung, Herr Tegel?

Tegel. (für sich) Sollten sie vielleicht mehr wissen, als ich zu Anfange selbst geglaubt habe? (laut mit einem geheimnißvollen Tone) Man kann für nichts stehen, obgleich die Sache, ganz genau erwogen, ihre großen Schwierigkeiten haben würde.

Fr. Anna. Sie sehen, Herr Tegel, daß sich's

nicht der Mühe lohnt, hinterm Berge zu halten; denn unter uns — wir wissen das ganze Geheimniß.

Tegel. (für sich) Das ganze Geheimniß? — Sollten denn wirklich hier wichtigere Dinge vorgehen, als ich mir träumen ließ? (mit einem geheimnißvollen Tone, laut) Wenn Sie denn alles wissen, Fräulein, so war's eine unzeitige Vorsichtigkeit von mir, wenn ich nicht offenherzig mit Ihnen sprechen wollte. — — — Aber erst muß ich mich hiervon überzeugen, und genau wissen, bis auf welchen Punct Sie unterrichtet sind. —

Fr. Anna. Unterrichtet, Herr Tegel? — — nein, das kann ich nu'n wohl nicht sagen, daß ich das ganz vollkommen wäre; aber wie man denn so gewöhnlich den Sachen auf die Spur kömmt: etwas gehört, und das Übrige errathen.

Tegel. Ganz recht, Fräulein! Man hört, man sieht, man lauscht, man vergleicht, und fängt an zu vermuthen; die Vermuthungen machen unsre Neugierde rege, schärfen Auge und Ohr; und so entdecken wir denn oft, ehe wir es selbst einmahl erwarten, die wichtigsten Geheimnisse. Nicht wahr?

Fr. Anna. Sie müssen mich auch für gewaltig neugierig halten, Herr Tegel! — — —

Tegel. O nicht doch, Fräulein! Wie könnte ein patriotischer Unterthan anders, als an den Schicksalen seines Vaterlandes Theil nehmen? und wie unbillig wär' es, diese löbliche Theilnehmung, die auch auf die geringsten Kleinigkeiten aufmerksam macht, zu tadeln, und mit dem entehrenden Nahmen der Neugierde zu belegen? — (mit einem

freundlichen einschmeichelnden Tone) Aber sagen Sie mir doch, Fräulein, wie sind Sie denn eigentlich dahinter gekommen? wie haben Sie...

Eva. (fällt ihm in die Rede) Herr! wir haben den Gesandten mit unsern Augen gesehen! Es war ein schöner junger Mann! — — —

Tegel. (für sich) Das geht herrlich! — — —

Fr. Anna. Und wissen, wo er versteckt ist, bis er, wie wir uns das nachher ausgerechnet haben — dem Kronprinzen wird vorgestellt werden.

Tegel. Sie wüßten also sogar das Zimmer, wo er verborgen ist? . . .

Fr. Anna. Ja, Gott Lob! aber — was wir auch gesucht haben! —

Tegel. (für sich) Wie wohl mir das Glück will! — Aber weiter in der Untersuchung! (mit lautem Gelächter) Sie haben so viel Anlage, Fräulein, Heimlichkeiten auf eine behende Art auszuspähen, daß Sie unstreitig in der Politik Ihr Glück machen würden! Aber nun im Ernste! Tegel ist nicht so leicht ausgefragt! Ihre Absicht ist, mir einzubilden, daß Sie unterrichtet sind — aber — — dem ist nicht so! und ich sage es Ihnen dreist heraus, — — daß Sie nichts wissen!

Fr. Anna. Ha, ha, ha, ha! Wenn ich Ihnen sogar den Eingang zu dem Zimmer zeigen könnte, wo der Fremde steckt! — — o! er ist recht wohl verborgen; denn ich bin ganzer sechzehn Jahre hier im Schlosse alt geworden, und habe die Thür heute erst zum allerersten Mahle gesehen — —

Tegel. So? Nun — und diese Thür ist — — —

Fr. Anna. Als ob Sie das nicht eben so gut wüßten, wie ich! . .

Tegel. Eben so gut? Nein, besser, Fräulein, als Sie! denn Sie wissen von nichts!

Fr. Anna. Von nichts? Herr Tegel! von nichts? (lautes Gelächter) auch von der eisernen Thüre nichts, die dort hinter jenem Thronhimmel ist. . . und von dem verborgenen Gange, zu dem diese Thür führt — —

Eva. (welche ihr hastig in die Rede fällt, mit dem Ton der Selbstzufriedenheit darüber, von Tegeln nun für völlig unterrichtet angesehen zu werden) Und zu der mein Vater den Schlüssel hat . . .

Tegel. (für sich) Dacht' ich's nicht, daß der alte Schelm seine Hand mit im Spiele hätte!

Eva. (zu Fräulein Anna) Sehen Sie, Fräulein! sehen Sie, wie verändert er ist! —

Fr. Anna. (zu Eva) Wie mag das zugehen? (zu Tegel) Zweifeln Sie immer noch daran, Herr Tegel, daß ich es wisse, wo die Glocken hängen?

Tegel. (mit einem ernsthaft pathetischen Ton) Ich sehe zu meiner nicht geringen Bestürzung, Fräulein, daß Sie mehr wissen, als Sie eigentlich wissen sollten: und ungeachtet Sie bey weitem noch nicht alles entdeckt haben, so könnte doch auch schon das Wenige hinreichend seyn, Ihnen Verdruß von Ihrer Frau Mutter zuzuziehen. Ich habe zu viel Freundschaft für Sie, als daß ich Anlaß hierzu geben möchte, und verspreche Ihnen also, ihr kein Wort davon zu sagen. Aber seyn Sie auf Ihrer Huth, daß Sie sich nicht etwa selbst verrathen, und lassen Sie sich von Ihren

mir so eben mitgetheilten Entdeckungen ja gegen keine Seele etwas merken! Das ist das Einzige und Beste, was ich Ihnen als Freund mit aller Wohlmeinung rathen kann!

Fr. Anna. Aber Sie haben mir ja versprochen, daß Sie mir alles sagen wollten — — — wenn ich Ihnen — — —

Tegel. (einfallend) Ich darf nicht, Fräulein! Das Ganze ist ein Staatsgeheimniß, das zu entdecken wider meine Pflicht wäre.

Fräul. Anna. (die mit sichtbarem Verdruß Tegeln den Rücken zukehrt) Die ewigen Staatsgeheimnisse! . . ich glaube, daß Sie diese Antwort hier im Hause auswendig gelernt haben. . . Ich bin eine so gute Närrinn, und sage alles, was ich auf dem Herzen habe; und mir sagt kein Mensch ein Wort — —

Tegel. (zu Eva, die mit Fräulein Anna abgeht) Wenn der Herr Statthalter oben seyn sollte, so seyn Sie so gefällig, mein Kind, und ersuchen Sie ihn, auf einige Augenblicke zu mir herunter zu kommen. (Fräulein Anna und Eva ab.)

Fünfter Auftritt.

Tegel allein.

So wären sie denn endlich vollkommen in meine Netze gefallen — — Wie gut, daß alles zusammen treffen muß, und wie Zufall und Glück meinen Wünschen zuvor gekommen sind! — — Der hier

verborgene Landesflüchtige muß ein vornehmer Mann seyn; und wenn ich den letzteren Äußerungen jener beyden jungen Dirnen trauen darf, so weiß Siri Brahe mit um die Sache. — — Könnte es vielleicht einer ihrer verwiesenen Brüder, Erich oder Gustav Bjelke, seyn? — Schwerlich! was könnten die hier wollen? Ihre Schwester sehen und sprechen — Nein! darum setzt man sich solchen Gefahren nicht aus! — Stille! da fällt mir etwas ein! die Gräfinn Bjelke hatte einen Sohn, der in Siri Brahe verliebt war. Ob sie ihn wieder liebte, das weiß ich zwar nicht; aber daß ihr Bjelke ziemlich gleichgültig ist, das gibt der Augenschein! — Wie, wenn der hier versteckte Fremde etwa gar Johann Güldenstern wäre! — Desto besser! da wäre mein Zweck um so viel vollkommener erreicht, meine Rache um so viel unfehlbarer. Da könnt' ich Mutter und Sohn zugleich stürzen und vernichten; da würde Siri's Tugend zum öffentlichen Spott, — und der eifersüchtige, getäuschte, betrogene Bjelke ein Werkzeug meiner Rache! .... Ha! da kömmt er — Zur Sache! ... aber stufenweise — allmählich ..., am langsamen Feuer soll er gebraten werden.

Sechster Auftritt.

Tegel und Erich Bjelke.

Tegel. Ich hoffe, daß Ew. Excellenz endlich von der Zuverlässigkeit meiner Angaben überzeugt werden sollen; denn nun bin ich vollkommen im

Stande, die Wahrheit meiner Ihnen vorhin geäußerten Vermuthungen darzuthun, und schmeichle mir also, daß Sie nicht säumen werden, meine fernern Untersuchungen und Maßregeln, kraft Ihres Amts, nachdrücklichst zu unterstützen. —

Erich Bjelke. Ich habe Ihnen schon vorhin gesagt, daß ich — unter gewissen Voraussetzungen, hierzu vollkommen bereit seyn werde; vergessen Sie aber auch den guten Rath nicht, den ich Ihnen zugleich und bey eben dieser Gelegenheit in Rücksicht Ihres Betragens gegen die Gräfinn gegeben habe.

Tegel. Seyn Sie außer Sorgen, Herr Statthalter! meine Nachrichten sind so genau und zuverlässig, daß ich Ihnen sogar den Ort nachweisen kann, wo der Gast von der pohlnischen Flotte verborgen wird.... Hier — hinter diesem Thronhimmel ist eine geheime Thür, Herr Statthalter; und diese Thür führt zu seinem Aufenthalt. Sollten Sie mir nicht glauben wollen, so würde es mir ein Leichtes seyn, Sie zu überzeugen. Stolpe, der alte ehrliche, redliche Stolpe ist es, der ihn auf besondern Befehl unter seine Obhuth genommen hat... (mit boshafter Ironie) Glauben Sie nun hinführo einer Gräfinn Bjelke noch? Verlassen Sie sich auf ihre Ehrlichkeit — fußen Sie auf die offne Freymüthigkeit, womit sie die Schlüssel zu den unterirdischen Gewölben des Schlosses hergab? Selbst ich hätte mich beynahe verblenden lassen, so unbefangen, so heilig that sie. — — —

Erich Bjelke. Stille, Tegel! Ich habe nur einen einzigen Kopf zu verlieren; aber den setz' ich ohne Bedenken für die Ehrlichkeit der Gräfinn zum Un-

terpfande. Ist hier wirklich ein Verräther versteckt, so weiß sie's nicht; so würde sie, wenn sie's wüßte, die Erste seyn, welche Ihnen denselben auslieferte; —— und — was Stolpe betrifft, — so mein' ich, daß man von dem vielleicht ehrlich seyn lernen könnte. Hat er, wie Sie sagen, einem Fremden Zuflucht verstattet, so schwör' ich darauf, daß er es hier aus bloßem Mitleiden, aus bloßer Gutherzigkeit gethan hat.

Tegel. (mit grimassirter Innigkeit) Nun so sey denn dem Höchsten Dank, daß Ew. Excellenz endlich meine redlichen und wohl gemeinten Vorstellungen — nicht mehr gänzlich verwerfen, sondern sie einiger Aufmerksamkeit zu würdigen anfangen. Ich muß jetzt eilen, um wegen der erforderlichen Wache...

Erich Bjelke. Noch nicht, Herr Tegel! noch keine gewaltsamen Mittel! Ich gehe jetzt gerades Weges zur Gräfinn; und ist Ihr Flüchtling wirklich hier — so soll er in wenigen Augenblicken in Ihrer Gewalt seyn. (ab nach dem Zimmer der Gräfinn zu.)

Siebenter Auftritt.

Tegel allein.

(Sieht Bjelken mit schadenfrohen Augen nach.)

Und das Alles wird Ihnen doch nichts helfen, mein guter Herr Statthalter! Carl soll Ihre nachsichtige Schonung gegen die tugendhafte Gräfinn und das vornehme Haus derselben schon belohnen, wenn ich ihm nur erst ein kleines Gemählde von Ihrer Treue und Ergebenheit werde entworfen haben.

— — (Pause) Wenn nun aber, aller starken Anzeichen ungeachtet, meine Muthmaßungen vielleicht doch falsch wären! . . . Sieh! da kömmt Stolpe — — dem muß ich doch etwas auf die Zähne fühlen!

Achter Auftritt.

Tegel, Stolpe.

Stolpe. (der auftritt, für sich) Der Schurke! rührt er sich wohl aus diesem Saal hier? — Es ist, als wenn er vorm Eingange des Gewölbes Schildwache stände! . . .

Tegel. (mit einem einschmeichelnden Ton) Kommen Sie näher, Freund! die Gräfinn hat mir erlaubt, die Gewölbe unter dem Schlosse zu durchsuchen, um mich zu überzeugen, daß niemand Verdächtiges darin verborgen sey. Sie haben die Schlüssel dazu; und wenn es Ihnen nicht beschwerlich fiele, so würd' ich Sie ersuchen, mich zu begleiten . . .

Stolpe. (kurz und trocken) Recht gern, mein Herr! Sie sollen alles sehen, sogar die verborgenen Zimmer.

Tegel. (im vorigen Ton) Verborgene Zimmer? Ey, davon hab' ich ja nichts gewußt! wo sind denn die?

Stolpe. (Ton wie vorhin) Das eine unterm Walle dort, das andre unter der Kirchmauer.

Tegel Und wenn hat man denn diese angelegt und eingerichtet? — —

Stolpe. (noch kürzer und empfindlicher, als vorhin) Damahls, mein Herr, als Ihr Herr Vater unter Erichs Nahmen eben so seine heimlichen Streiche spielte, wie Sie es jetzt unter Carls Nahmen thun — —

Tegel. (für sich.) Alter Naseweis! (zu Stolpe mit einem wohlwollenden Ton.) Sie sind etwas stark und hastig in Ihren Ausdrücken, lieber Stolpe — aber eben diese Heftigkeit gefällt mir; denn sie hat einen sehr edlen Ursprung, in Ihrer Treue gegen die Familie der Bjelken. — (Pause — nach der er Stolpen mit vertraulichem Wohlwollen näher tritt.) Hören Sie, Stolpe! Ihr Schicksal liegt mir am Herzen, und ich kann unmöglich mit Gleichgültigkeit voraus sehen, daß ein Mann, wie Sie, der dem Staate so lange und so brav gedient hat, sich auf seine alten Tage der Strenge der Gesetze bloß stellen, und Weib und Kinder aufopfern soll, um aus Wohlmeinung einen Landesverräther zu retten, der doch unmöglich zu retten steht — — Ja, Lieber! das Herz blutet mir, wenn ich an die Gefahren denke, denen Sie sich aussetzen. — — — Noch ist es Zeit, — noch kann ich etwas für Sie thun, und es hängt in diesem Augenblicke bloß von Ihnen ab, ob Sie sich unglücklich machen, oder lieber — sich und den Ihrigen für die Zukunft ein Schicksal sichern wollen, wie Sie es unmöglich von der Dankbarkeit des Bjelkischen Hauses erwarten können, und das — ohne Ihrer Ehre oder Ihrem Gewissen auch nur im Geringsten nahe zu treten. — Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß das, was Sie mir etwa

anvertrauen könnten, nicht wieder über meine Lippen kommen soll. — Und, wenn es nun — wie ich Ihnen vorhin schon sagte, durchaus, und unbedingt unmöglich wäre, daß der Fremde, der hier im Hause verborgen ist, entwischen könnte, so begreifen Sie leicht, daß der Fingerzeig, den Sie mir vielleicht gäben, in keinem Betracht als ein Verrath gegen ihn anzusehen sey; — — ich könnte vielleicht, wenn ich erst mehr Licht in der Sache erhielte, wohl gar selbst gute Gründe haben, seine Flucht zu begünstigen. Er entkäme ... und Sie trügen vor der Hand diese fünf hundert Ducaten hier zur Belohnung davon.

Stolpe. (~~der bisher mit halb abgewandtem Gesicht kaum auf Tegels Rede geachtet zu haben scheint, auf ein Mahl mit großer Heftigkeit.~~) Pfui, Herr! Glauben Sie wirklich, daß ein alter Soldat, der Ehre im Leibe hat, sich durch Ihre Versprechungen und durch Ihr Geld würde zum Schurken machen lassen? — — Kann ich Weib und Kind nicht mit Ehren, soll ich sie auf Kosten eines Unglücklichen erhalten, der, so lange noch Dankbarkeit gäng und gäbe ist, mit Recht den letzten Blutstropfen von mir fordern könnte — so mögen sie betteln gehn! Nein, Herr! so lohnt Stolpe seine Wohlthäter nicht! —

Tegel. (~~für sich.~~) Seine Hitze verräth ihn! — kein anderer, als Johann Güldenstern — — (~~zu Stolpe.~~) Also ist doch wirklich jemand hier, den Sie verrathen könnten? . . .

Stolpe. (~~Ton wie vorher.~~) Keine gewaltsame und willkürliche Deutung meiner Worte! Ihre

Zumuthung war so klein, und mein Abscheu davor so groß, daß ich mich auf einen Augenblick ganz in die Stelle dessen hinfühlte, der, in meiner Lage, wirklich jemand zu verrathen haben könnte, und dem man Anträge des Schlages thäte . . . Ein Mahl für immer: hier ist niemand, Herr! und wenn Sie's nicht glauben wollen, hier sind die Schlüssel — (für sich.) Bald hätt' ich in der Hitze zu viel gesprochen!

Tegel. (für sich.) Mit Bestechung ist hier nichts auszurichten; also auf eine andre Art! (zu Stolpe, mit einem stark persiflirenden Tone.) Ich bedarf Ihre Schlüssel nicht, Stolpe! denn ich hab's mit einem Manne zu thun, dessen Ehrlichkeit und Vaterlandsliebe zu erprobt sind, als daß ich seinen Worten nicht blindlings glauben sollte. Auch kann ich Sie zum Voraus versichern, daß Seine Majestät Ihre Redlichkeit gewiß nach Gebühr zu belohnen wissen werden. —

Stolpe. Mißbrauchen Sie nicht des Königs Nahmen, wie Sie seine Gewalt mißbrauchen!

Tegel. (mit erzwungenem Unwillen.) Was sagen Sie da? Alter! wissen Sie, wen Sie vor sich haben? —

Stolpe. O ja! und sehe, leider Gottes, zugleich, was für Händen jetzt Recht und Gerechtigkeit anvertraut sind. — — — Nein! da hab' ich in meinen jüngern Jahren bessere Zeiten erlebt: da glaubte man noch nicht gerecht zu seyn, wenn man hart und menschenfeindlich war.

Tegel. Hart also, — wenn man über die Rechte seines Königs wacht, und menschenfeindlich —

wenn man die Sicherheit des Vaterlandes zum Augenmerk hat! Ich möchte in der That doch wohl wissen, wie denn der Mann eigentlich beschaffen seyn sollte, dem Sie am liebsten Sorgen dieser Art übertragen würden? Weich wie Wachs vielleicht; schwach und biegsam wie ein Rohr; nicht wahr, Stolpe?

Stolpe. Nein! aber rechtschaffen soll er seyn; edel soll er denken; ein wohlwollendes Herz soll er haben. Unschuld und Tugend soll er schützen, nicht aber sich in einen Schafpelz hüllen, um mit desto sichererm Erfolg auf Raub und Mord auszugehen. Er soll nicht, wie Sie, Herr Tegel, das Herz eines guten Königs mit Verdacht gegen seine treuesten Unterthanen vergiften; nicht, wie Sie, unter der Larve der Gerechtigkeit, verfolgen und würgen; nicht, wie Sie, Kinder gegen Ältern, und Geschwister gegen Geschwister aufwiegeln; nicht, wie Sie, den Freund eines Hauses durch Vorspiegelungen schnöder Vortheile zu berücken, und zum Verräther an den Geheimnissen zu machen suchen, die man vielleicht seiner Treue und Verschwiegenheit könnte anvertraut haben; so soll mein Mann beschaffen, so soll er nicht beschaffen seyn!

Tegel. Das war eine sehr lange Rede, Stolpe! wie soll ich das alles behalten — wenn es einmahl darauf ankommen wird, — Ihnen Rechenschaft darüber abzufordern? — (für sich.) Mein Zweck ist erreicht; seine Hitze bürgt mir dafür, daß ich nicht fehl rieth. — Ich bin jetzt völlig sicher, und kann an mein Werk gehen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Stolpe allein. (geht bewegt auf und ab, nachdem er etwas kälter geworden.)

Mein Eifer hat mich zu weit geführt! — aber . . . wer kaltblütig bleiben kann, wenn man ihm eine niedrige Handlung zumuthet, der ist gewiß auch nicht mehr weit davon entfernt, sie wirklich zu begehen.

Zehnter Auftritt.

Siri Brahe und Stolpe.

Siri Brahe. (die in äußerster Zerrüttung auftritt.) Wir sind verloren, Stolpe! Selbst Bjelke fängt jetzt an, Tegels Vermuthungen zu glauben. Eben war er bey der Gräfinn, und machte ihr Vorwürfe, daß sie ihm nicht die Wahrheit gesagt hätte. Er bestand darauf, daß wirklich eine verdächtige Person hier im Schlosse versteckt sey, — und fügte hinzu, Tegel stehe im Begriff Gewalt zu brauchen. Mehr hab' ich nicht gehört; denn meine Angst und meine Bestürzung waren so groß, daß ich kaum Kräfte behielt, Sie aufzusuchen. Gott! Gott! er ist verloren.

Stolpe. Noch nicht, Fräulein! keiner weiß und kennt das Zimmer, wo er versteckt ist; selbst die Gräfinn nicht. Und gesetzt nun auch, es käme aufs Äußerste, nun, so sind ja unsere Bauern

unter den Waffen: und will Tegel Gewalt brauchen, so können wir ihm Gewalt entgegen setzen.

Eilfter Auftritt.

Fräulein Anna, und die Vorigen.

Fr. Anna. (die ganz außer sich auftritt.) Gott! mir ist's, als wenn ich jemand erschlagen hätte! Vielleicht ist's jetzt noch Zeit — wenn ich's entdecke — was für eine Unbesonnenheit ich begangen habe.

Siri Brahe. (zu Stolpe.) Ich bebe! —

Stolpe. Ohne Zurückhaltung, Fräulein! man ist nur halb strafbar, wenn man seine Vergehungen erkennt und eingesteht.

Fr. Anna. Ach! als Tegel vorhin hier war, glaubt' ich, daß er mit um die Heimlichkeit wisse, die man mir zu verbergen gesucht hatte, und unterrichtete ihn von der Anwesenheit des Gesandten, der hier verborgen ist —

Stolpe. Wo verborgen ist? — —

Fr. Anna. In dem Gewölbe, zu welchem die eiserne Thür hinter diesem Thronhimmel führt.

Siri Brahe. (welche rücklings in einen Lehnstuhl fällt.) Barmherziger Gott! — —

Fr. Anna. Er schien ja um alles zu wissen: wenigstens hab' ich's so bis auf diesen Augenblick geglaubt, da ich aus Bjälkens und meiner Mutter Unterredung das Gegentheil erfuhr.

Siri Brahe. O genug! genug! Sie ha-

ben uns alle verrathen, Ihre Mutter, mich — Ihr ganzes Haus.

Fr. Anna. O Himmel! — —

Siri Brahe. Sie sind ein würdiges Werkzeug der Rache in Tegels Händen geworden. — Wissen Sie, wen Sie verriethen? Er war Ihr Bruder, mein Gemahl; Ihr landesflüchtiger Bruder, den Sie seinen Verfolgern, seinen Henkern überliefert haben.

Fr. Anna. O Gott! Gott! was hab' ich gethan! (sinkt vor Siri auf die Knie.) Siri! Siri! meine Schwester! mein Bruder! Verzeihung! (sie fällt mit dem Angesichte zur Erde nieder, während dessen Siri in stummer Verzweiflung unbeweglich in den Lehnstuhl zurück geworfen liegt. Stolpe außer sich, wie beyde, steht, und sieht mit starrer Bestürzung auf sie hin. Nach einer Weile springt Fr. Anna hastig auf, und sagt mit einem entschlossenen Tone.) Ich habe das Übel angerichtet; ich will es auch wieder gut machen. (eilig durch die Thür ab, welche auf die Landstraße zuführt. Man sieht sie nach einem Weilchen über die Zugbrücke laufen.)

Zwölfter Auftritt.

Siri Brahe, und Stolpe.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Siri Brahe. (die sich etwas erholt hat.) Wohin lief sie?

Stolpe. (hastig.) Was weiß ich's? Hier ist

keine Zeit mehr zu verlieren; hier ist nichts mehr übrig, als Gewalt gegen Gewalt. Habe mich ja eher geschlagen: und wenn gleich meine Arme älter und schwächer geworden sind, so werden sie's doch nicht ganz verlernt haben. (geht einige Mahl mit muthiger Stellung und raschen Schritten auf und ab.) Meinen Pflegesohn vor meinen Augen von seinen Henkern zerfleischen sehen? — — Nein! lieber mich! Unsre Leute sind unter den Waffen: sie werden ja den unglücklichen Sohn ihres Herrn nicht im Stiche lassen. —

Siri Brahe. Mäßigung, Stolpe! keine Gewalt! hier kann nichts helfen, als meine Bitten.

Stolpe. Viel zu spät, Fräulein! Mein Entschluß ist gefaßt, und nichts kann ihn rückgängig machen! (geht mit starken Schritten bis an die Thür — wendet sich aber auf ein Mahl eilig um, und geht auf Siri zu. — mit einem männlich wehmüthigen Ton.) Ich hab' eine Tochter, Fräulein, die Sie sehr beleidigt hat; aber sie ist jung — sollt' ich nicht wieder kommen — — o! so verstoßen Sie sie nicht!

Siri Brahe. (steht hastig auf.) Nein, Stolpe! auch ich habe meinen Entschluß gefaßt . . . Kein Aufruhr, kein Blutvergießen — —

Stolpe. Und wie denn, Fräulein? — —

Siri Brahe. Bjelken alles entdecken, Bjelken um Schutz für ihn anflehen. Er ist beleidigt, aber — er kann großmüthig seyn. — Dort kommt er eben; lassen Sie mich allein mit ihm!

Stolpe. Ich gehe, Fräulein! ich gehe, um Ihnen

wider Ihren Willen zu dienen. (geht wie vorhin einige Schritte, kehrt aber wieder schleunig um, und wirft den Schlüssel zur eisernen Thür vor Siri auf den Tisch hin.) Hier, Fräulein! dieß ist der Schlüssel zur Freystatt Ihres Mannes; geben Sie ihn aus Ihren Händen, wenn Sie können!! (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Erich Bjelke. Siri Brahe.

Erich Bjelke. In welch eine schreckliche Verlegenheit man mich setzt! Tegel, fest überzeugt, daß seine Nachrichten gegründet sind, geht, um Wache herbey zu hohlen; und doch besteht die Gräfinn aus übertriebenem Mitleid immer noch darauf — daß ihres Wissens niemand hier im Hause versteckt sey.

Siri Brahe. Wär' es denn aber auch wohl für die Gräfinn — selbst im Fall des Mitwissens, ganz unbedingte Pflicht, einen Unglücklichen seinen Verfolgern Preis zu geben, wenn dieser Unglückliche vielleicht mit einem schuldlosen Herzen, und ohne alle böse Absichten, nur hierher kam, um eine Freystätte zu suchen? — Ach, Herr Baron! ich finde hier das theilnehmende, gute, menschenfreundliche Herz nicht wieder, zu dem sonst der Unterdrückte, der Verfolgte so sicher eine Zuflucht nehmen durfte.

Erich Bjelke. Nicht weiter, Fräulein! Können Sie meine Schwäche benutzeu; können Sie

den meinem Herzen angebornen Hang zur Theilnahme an den Schicksalen Unglücklicher, bey einer Gelegenheit wie die jetzige, noch mehr erregen, und so erhöhen wollen, daß er mich gegen den Ruf meines Amtes und meiner Pflichten taub mache? — Bald, meine Theure, auf ewig mit mir vereint, wird mein Schicksal das Ihrige, meine Ehre die Ihrige seyn; und Siri wollte einem Manne zugehören, den man einer solchen Schwachheit zeihen könnte? wollte die Rechte, die sie über mich hat — —

Siri Brahe. (einfallend.) Keine Rechte zu verlangen, Herr Statthalter! aber des Zutrauens genug, um zu erwarten — —

Erich Bjelke. (einfallend.) Und was zu erwarten, Fräulein?

Siri Brahe. Alles, Herr Baron! alles, was sich nur irgend von einem Manne erwarten läßt, der so groß und edel denkt, wie Sie — Kampf und Sieg über Ihre Liebe zu mir, und Schutz — für einen Unglücklichen, Verfolgten, um deß willen mein Herz — auf ewig sein — Ihnen nie gehören konnte!

Erich Bjelke. Hör' ich recht? Sind Sie das, Siri? wirklich Sie? —

Siri Brahe. O ich fühl' es nur zu gut, würdigster Mann, in welch einem Lichte ich Ihnen erscheinen muß. Aber — nur noch wenige Worte! — — Der Landesflüchtige, der Abgeordnete Sigismunds, dem Tegel nachtrachtet, der Verräther, den Sie Tegeln zu überliefern im Begriff ste-

hen — ist mein Mann, — mein Mann, für den ich Sie auf den Knien um Schutz anflehe — —

Erich Bjelke. Ihr Mann? wie? — um Schutz — mich? —

Siri Brahe. Ja Sie, Sie! als den einzigen Edlen, dessen großmüthigem Herzen ich sein Schicksal anvertrauen kann.

Erich Bjelke. Abscheulich, Siri! schrecklich!

Siri Brahe. (Geberde auf das Gewölbe.) In jenem Gewölbe ist er! — hier! (indem sie ihm den Schlüssel darreicht.) hier ist der Schlüssel zu demselben, und mit ihm, — meines Mannes, Ihres Blutsverwandten, — Johann Güldensterns Leben.

Erich Bjelke. Johann Güldenstern hier? —

Siri Brahe. Hier! um durch Sie heute seiner Gattinn und seinem Könige erhalten — oder — seinen Henkern zum Opfer zu werden. Wählen Sie, Bjelke, — wählen Sie!

Erich Bjelke. Umbarmherzige! — grausame Siri!

(Man sieht einen Trupp Soldaten in der Entfernung auf der Heerstraße.)

Siri Brahe. Gott! sie kommen, — ich bin verloren.

Erich Bjelke. Ha, welch ein Zustand! welch ein Kampf! Unmenschliche! (Pause, und Mienenspiel eines inneren heftigen Kampfs mit sich selbst, das nach einiger Dauer in den Geberden-Ausdruck eines schleunig ergriffenen, festen Entschlusses übergeht.) Ja! es sey! Du sollst es kennen lernen, das Herz, Grausame, das du so zerfleischen konntest! —

Siri Brahe. (durch den Anblick der Soldaten so außer sich, daß sie auf Bjelkens letzte Rede nicht Acht geben können.) Sie kommen! Sie kommen! was soll ich thun? Himmel! — — ich sterbe.

Erich Bjelke. Geduld! Sie sollen mich kennen lernen! (ab.)

(Man sieht ihn ein Weilchen darauf Tegeln auf der Zugbrücke begegnen.)

Vierzehnter Auftritt.

Siri Brahe und Stolpe.

Stolpe. Ich that, wie Sie sagten. Die Gräfinn weiß alles, und kommt, um Ihre Bitten zu unterstützen. — Aber wie steht's mit Bjelken? —

Siri Brahe. Er hat nichts versprochen.

Stolpe. Und Sie ließen ihn fort? — Nun, nun, ich seh' es wohl — die Reihe ist jetzt an mir — auch ist alles besorgt, und Sie sollen in Kurzem erfahren, was Muth und Treue vermögen! (ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Erich Bjelke, Siri Brahe, und Soldaten in Tegels Gefolge.

Erich Bjelke. (der mit Tegeln auftritt.) Ich sage es Ihnen noch ein Mahl, Herr Tegel, Sie überschreiten die Macht, die Ihnen anvertraut ist;

denn ich bin es allein, der hier Befehle zu geben hat. —

Tegel. Ihre Vorstellungen sind fruchtlos, Herr Baron! ich trotze allen Drohungen; denn ich diene meinem Könige redlich, und ohne die geringste Rücksicht auf Freunde oder Verwandte. —

Erich Bjelke. Nicht immer um's dritte Wort: „Rücksicht auf Freunde und Verwandte!" wenn ich bitten darf. Meine Ergebenheit gegen den König ist bewährt, denke ich, und ich hätte, wenn es so sehr meine Sache wäre, immer nur Privatinteresse oder persönliche Rache zu Rathe zu ziehen, vielleicht ungleich wichtigere Anlässe, als Sie, in diesem Augenblicke hier mit Heftigkeit zu Werke zu gehen. Aber die Pflichten eines redlichen Mannes und eines guten Menschen sind einzig die Richtschnur, der ich festen Fußes folge, ohne mich durch Furcht oder Haß von derselben ableiten zu lassen — —

Siri Brahe. (zu Bjelken.) Edler, göttlicher Mann!

Tegel. (zu den Soldaten.) Ihr seyd sämmtlich Zeugen von des Statthalters Aufführung; hört's, wie sehr ihn seine Liebe verblendet hat. Auf! zeigt Euch Euerm Könige treuer, als er! folgt mir!

Erich Bjelke. (zu den Soldaten.) Halt! (zu Tegeln.) Sie irren, Tegel! Sie halten Liebe für den Beweggrund meiner Handlungen, wo bloß Ehre es ist. — —

Tegel. Eine Ehre, die Ihren König verräth; eine Ehre, die Verräther gegen den Staat in

Schutz nimmt, muß Sie nothwendiger Weise in den Augen jedes Rechtschaffenen der Achtung und des Gehorsams vollkommen unwürdig machen, die man Ihrer Person und Ihrem Amte sonst schuldig wäre. Das erklär' ich Ihnen hiermit! Und Ihr — (~~zu den Soldaten~~) laßt Euch nicht von solch einem Manne in Erfüllung Euerer Pflichten wankend machen, sondern folgt mir, und seyd der Belohnungen eingedenk, die Euch versprochen sind!

Erich Bjelke. Sie zählen sich von der Schuldigkeit los, den Befehlen zu gehorchen, die ich kraft meines Amts hier zu geben befugt bin — gut! auch ich thue ein Gleiches, und sehe fortan nicht mehr Carls Vertrauten in Ihnen, sondern bloß Erich Tegel, des verrufenen Göran Persons niedrigen Sprößling. (~~zu den Soldaten.~~) Soldaten! vernehmt meine Befehle! ich verbiethe Euch hierdurch in Carls Nahmen, die geringste Gewalt zu gebrauchen. In wenigen Stunden ist unser Kronprinz hier, und ihm allein gebührt es fest zu setzen, wessen Befehlen Ihr gehorsamen sollt. Bis dahin ruhig! Ruhig! befehl' ich Euch noch ein Mahl in Carls Nahmen, dem Ihr für jeden Tropfen Bluts, der vergossen werden könnte, mit Eurem Leben haften werdet. Ich eile jetzt dem Kronprinzen entgegen; und Du, Tegel, bebe vor seiner Gerechtigkeitsliebe! (~~ab~~)

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Bjelke.

Tegel. Ich bebe vor nichts! ich kenne meine Pflichten, wie meine Macht! (zu den Soldaten mit einer Geberde auf den Thronhimmel.) Soldaten! den Teppich dort herunter, der den Bösewicht verbirgt!

Siri Brahe. (Außer sich.) Nein! Nein! eher mich zertreten! Barmherzigkeit! (wirft sich beym Eingange des Gewölbes zur Erde.)

Tegel. (mit Kälte zu den Soldaten.) Schafft diese Dirne fort, und brecht die Thür auf! —

(Einige Soldaten tragen die in Ohnmacht gefallene Siri Brahe in einen Lehnstuhl — die andern sprengen mit ihren Äxten und Hellebarden die Thür auf.)

Siebzehnter Auftritt.

Siri Brahe Anfangs ohnmächtig in einen Lehnstuhl zurück geworfen, Tegel, Soldaten und Joh. Güldenstern.

(Ein Trupp Soldaten zieht Güldenstern aus dem Gewölbe hervor. Er wehrt sich anfänglich mit dem Degen in der Hand, wird aber nach einem kurzen Widerstande entwaffnet, und zu Boden geworfen.)

Joh. Güldenst. Eher sterben, als in Eure Hände fallen!

Tegel. Ergib Dich, Güldenstern! —

Joh. Güldenst. So wohlfeil nicht!

Tegel. Dein Widerstand ist fruchtlos: Du bist überwunden — —

Joh. Güldenst. Übermannt bin ich — überwunden noch nicht!

Tegel. Du trotzest noch? . . .

Joh. Güldenst. Ja, Tegel, Dir — und allen Deinen Boßheiten. (Wird Siri Brahe gewahr, die immer noch ohne Bewußtseyn im Lehnstuhl liegt, und wirft sich über sie hin.) Gott! Gott! nur der Schlag kann mich zu Boden werfen! — (indem er hastig aufspringt, zu Tegel.) Ungeheuer! Tieger! auch Tugend und Schönheit konntest Du schlachten? —

Siri Brahe. (die wieder zu sich selbst kömmt.) Was hör' ich? bist Du's, Güldenstern? lebst Du noch? —

Tegel. Güldenstern! mein Argwohn hatte Grund. Meine Rache ist vollführt, und ich kann Bjelkens spotten. (Zu den Soldaten.) Legt ihn in Ketten! (zu Güldenstern.) Deine Zeit ist gekommen, Verräther!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Ebba Bjelke.

Ebba Bjelke. Allgütiger! was sehe ich? Mein Sohn entdeckt, — mein Sohn in den Händen sei-

ner Mörder! — — O Tegel! wenn Du ein Herz hast; wenn Du Mitleiden kennst; wenn Dir die Thränen einer Mutter etwas gelten; wenn Du je selbst unglücklich warst und Rückerinnerung hast: so höre mein Flehen, höre das Flehen einer Mutter, die deine Knie mit Thränen benetzt, die den gerechten Himmel um Hülfe anruft — —

Tegel. (~~kalt und boshaft.~~) Wirklich um Hülfe anruft, und sie auch erwartet? — Wissen Sie, Frau Gräfinn, daß ich an Ihrer Stelle eher Wiedervergeltung und Rache fürchten würde? oder — ists Ihnen etwa schon entfallen, daß meine Mutter eben so zu den Füßen Ihres verstorbenen Herrn Gemahls lag, eben so um Hülfe bath, und — nicht erhört wurde? Nein, Frau Gräfinn! Die Zeit der Rache ist gekommen. Ihr Sohn ist in meiner Gewalt, und der Wille des Gesetzes klar und unwiderruflich — Tod! —

Joh. Güldenst. (~~der seine Mutter, die immer noch auf den Knien liegt, aufhebt.~~) Schämen Sie sich, Mutter, daß Sie so vergessen können, wer Sie sind, und, — wer Tegel ist! — Wie können Sie über meinen Tod jammern? es ist ja der schönste, der edelste, den ich je sterben konnte — der Tod für die Beharrlichkeit bey meinen Pflichten, und für die Treue gegen meinen König. — (~~Pause: dann zu Tegel mit einem gesetzten männlichen Ton.~~) Immerhin, Tegel! Lassen Sie den Ausbrüchen Ihres Grolls und Ihrer Rachsucht den Zügel schießen! ich werde nicht rechten, werde schweigen, vom Gefühl meiner Unschuld gestärkt schwei-

gen, bis wir uns — — (Geberde auf den Himmel.) dort oben an den Schranken wieder sehen.

Tegel. O der Unschuld eines Verräthers, eines Überläufers, der sich bey Nacht und Nebel in die Staaten seines rechtmäßigen Königs einschleicht, gegen seinen rechtmäßigen König mit den Feinden desselben Verständnisse unterhält!

Joh. Güldenst. Sigismund ist mein rechtmäßiger König — Sigismund hab' ich Treue geschworen, und — konnte Carl sich mit Recht einer Krone anmaßen, die eigentlich seinem Brudersohne schon gehört? — konnte Carl . . .

Tegel. (einfallend zu den Soldaten.) Hört ihr seine Schmähreden? — auf! zögert nicht länger! . . . (die Soldaten machen eine Bewegung, als ob sie gehorchen wollten, während welcher Stolpe an der Spitze eines Haufens bewaffneter Bauern auftritt.)

Ebba Bjelke. (die Güldenstern mit beyden Armen fest umschließt.) So opfert denn die Mutter mit hin, ihr Barbaren! —

Stolpe. (zu Tegel.) Nein! bey Gott! Das sollen sie nicht . . . (zu den bewaffneten Bauern.) Es ist Eures Herrn Sohn, den er morden will; kommt! Freunde, helft — —

Siri Brahe. Es ist mein Mann, den er morden will; helft! helft!

Joh. Güldenst. Halt, Stolpe! keinen Schritt dieser Art! — Siehst Du Carln nicht für Deinen rechtmäßigen König — und Tegel — für seinen Abgeordneten an?

Stolpe. Das wohl — aber — —

Joh. Güldenst. Nun so schweig, und lehne Dich nicht wider eine Macht auf, die Du selbst anerkennst, und der Du also zu gehorsamen schuldig bist! — (zu Tegel, mit einem entschlossenen Ton.) Herr Tegel, ich bin Ihr Gefangener — ich folge Ihnen — (zu Siri Brahe, nach einer kurzen Pause, mit einem wehmüthigen Ton.) Und Du, theure Siri, — verkünd' es meinem Könige Sigismund, — daß ich ihm bis auf den letzten Hauch meines Lebens ergeben blieb! —

Siri Brahe. Du willst mich verlassen! Unmensch!

Tegel. (zu den Soldaten.) Soldaten! thut Eure Schuldigkeit! führt ihn hinweg! (Gemurmel der Mißbilligung von Seiten der Soldaten.) Wie? ihr säumt meine Befehle zu vollziehen?? —

Stolpe. (zu den Soldaten.) Wie? Ihr könntet? So viel Großmuth vermöchte nichts über Euch? — — Nein, so lange mir noch diese Arme dienen wollen — — (er tritt in einer entschlossenen Stellung zwischen die Wache und Güldenstern.)

Tegel. (der ihn zurück stößt.) Nicht so vorlaut, Bursche!

Fr. Anna. (kommt außer Athem herein gelaufen.) Gnade! Gnade! Herzog Gustav Adolph kömmt — —

Tegel. (zu den Soldaten.) Kehrt Euch an nichts, Soldaten! thut Eure Schuldigkeit! — — (Bewegung der Soldaten.)

Erich Bjelke. (der herein kömmt, zu den Soldaten.) Halt! Soldaten! (zu Tegel.) Und du, Te-

gel, schweig vor einer höheren Macht, und folge den Befehlen, die ich dir hierzu von dem Sohne deines Königs zu geben habe.

Neunzehnter Auftritt.

Gustav Adolph; in seinem Gefolge der junge Göran Güldenstern, nebst Pagen, die des Herzogs Waffen tragen, und die Vorigen.

Tegel. (für sich.) Verdammt! Das Opfer entwischt meinen Händen. (Ebba Bjelke, Anna Güldenstern und Siri Brahe werfen sich zu den Füßen des eben auftretenden Kronprinzen, und rufen alle drey zugleich.) Gnade! Gnade!

Ebba Bjelke. ⎫ für meinen Sohn!
Siri Brahe. ⎬ für meinen Gatten!
Anna Güldenst. ⎭ für meinen Bruder!

Gust. Adolph. (der sie aufhebt.) Seyn Sie ruhig! es soll Ihnen pünctlich Recht widerfahren.

Tegel. (der sich zum Kronprinzen hindrängt.) Gnädigster Herr! ich habe bloß meine Schuldigkeit gethan, und einen Verräther aus seinem Schlupfwinkel hervor gezogen, der die gefährlichsten Absichten gegen Ihr theures Leben im Schilde führte, und, mit den Feinden des Staats einverstanden, unter Begünstigung seiner Verwandten und Freunde Aufruhr anzuzetteln suchte — —

Gust. Adolph. (zu Bjelken.) So lautete Ihre Erzählung nicht, Bjelke! — Liebe allein, sagten Sie —

Siri Brahe. (einfallend.) Ach gnädigster Prinz! könnten Sie seine boßhaften Beschuldigungen glauben? könnten Sie mich und die Gräfinn eines so schwarzen Bubenstücks fähig halten? Güldenstern ist kein Verräther, — er kam nicht hierher, um Aufruhr anzustiften — er kam (mit sehr gerührter Stimme.) ach er kam nur, um seiner gebeugten Mutter das letzte Lebewohl zu sagen, und sein unglückliches Weib mit sich in seine Heimath zu führen.

Tegel. (einfallend, — sein Ton so teuflisch als möglich — zu Siri.) Und die bewaffneten Bauern, die hier versammelt sind, mein gnädiges Fräulein — (zum Kronprinzen mit einem warnenden und geheimnißvollen Ton.) Ach! gnädigster Herr! daß Sie die Gefahren alle kennen möchten, die Sie von allen Seiten umgeben —

Stolpe. (zu des Kronprinzen Füßen.) Leihen Sie Ihr Ohr nicht der Stimme eines schadenfrohen Verleumders, gerechter, edler Fürst! —

Gust. Adolph. (zu Bjelke.) Wer ist dieser Alte hier, Bjelke? —

Stolpe. (der Bjelken nicht zum Worte kommen läßt, mit vieler Heftigkeit.) Ein alter Soldat ist er, Prinz, der sich für Ihren Vater bey Stongebro wie ein Mann geschlagen hat, und der sich, wenn's darauf ankäme, auch für Sie bis auf den letzten Blutstropfen schlagen würde, — den's aber wurm-

die Tugend verleumdet, und seinen unschuldigen Pflegesohn niedriger Handlungen beschuldigt zu sehen. — Ich bins allein gewesen, der diese Bewaffneten zu Güldensterns Vertheidigung hierher berufen hat; ich allein bins gewesen: es hat niemand anders Antheil daran, und ich erwarte zu Ihren Füßen, Prinz, die Strafe meines Vergehens. — Aber, gnädiger Prinz, — wer kann auch die Unschuld dem Unterliegen so nahe sehen, ohne zu ihrer Rettung herbey zu eilen? —

Gust. Adolph. Genug, mein Freund! Mir geht immer mehr und mehr Licht auf, (indem er Stolpen aufhebt.) und deine unbefangene Offenherzigkeit hebt auch die letzten Bedenklichkeiten noch, die ich vielleicht hätte haben können. — Güldenstern ist frey! (zur Wache.) Man gebe ihm seinen Degen wieder! —

Tegel. Güldenstern frey? — Erwägen Sie, gnädigster Prinz — Ihr Herr Vater —

Gust. Adolph. (der ihn unterbricht.) Denkt zu gerecht, als daß er mir seinen Beyfall versagen sollte — zumahl wenn ich ihn um Güldensterns Freyheit als um einen Preis meines Sieges bitte . . .

Tegel. Unmöglich, Prinz! Ein Aufwiegler — ein Parteygänger des verruchten Sigismund — — ein —

Gust. Adolph. (einfallend.) Es geziemt mir nicht, mich zwischen meinem Könige und Vater und zwischen Sigismund zum Schiedsrichter aufzuwerfen, — aber einen Schweden zu beschützen,

der, wie Güldenstern, dem Könige, den er nun e[illegible] mahl für seinen rechtmäßigen hält, alles aufzu[illegible] opfern bereit ist; dieß ist eine Pflicht, [illegible]e mir Herz und Gewissen auferlegen. Und überdem — so halt' ich den Thron meines Vaters für zu wo[illegible]l befestigt, als daß ihm ein Flüchtling, einsam, und ohne alle Unterstützung könnte gefährlich werden!

Tegel. Ach Prinz! was ist der Boßheit unmöglich, wenn sie verlarvt und im Stillen ihre Werke der Finsterniß treibt? (mit einem halben Wink auf Bjelken und die Gräfinn.) und wessen hat sich ein König zu versehen, wenn selbst diejenigen, die ihm am ergebensten seyn sollten, Verständnisse gegen ihn unterhalten können? — Nur Strenge, Prinz, nur warnende Maßregeln können in solchen Fällen — —

Gustav Adolph. (fällt ein.) Schweigen Sie, Tegel! Es ist des unschuldigen Blutes durch die Hand der Henkersknechte schon zu viel vergossen worden, als daß man Menschen Ihres Gelichters noch ferner Freudenfeste dieser Art geben könnte. (mit einem sehr nachdrücklichen und verächtlichen Ton.) Ich kenne Sie, Tegel! und auch mein Vater soll Sie kennen lernen, darauf verlassen Sie sich; unterdessen überheben Sie mich des Widerwillens, den mir Ihr Anblick nothwendig erregen muß! (Tegel ab — zu Güldenstern.) Und Sie, Güldenstern, der Sie heute um einer guten Mutter und einer zärtlichen Gattinn willen alles gewagt haben! ziehen Sie in Frieden zu dem Könige hin, den Sie sich erkoren haben! —

Joh. Güldenstern. (im stärksten Affect.) Pri Prinz! Wenn Ihr Vater so eine Seele hätte, den Tod wär' ich für ihn gegangen! (kurze Pa Lebe wohl, Sigmund! Nur der edle große G stav Adolph kann fortan mein König seyn, u ich, von nun an wieder ganz Schwede, werf mit alles ab, was ich bisher als ein An Siegmunds an mir getragen, um Gustav Ad den Eid einer ewigen Treue zu schwören. (Ha ger Griff um den Knoten der Schärpe, die er um h als ob er sie abnehmen, und von sich werfen w gleich darauf aber einen Augenblick Besinnung, nach dem er den Knoten der Schärpe plötzlich wieder fahren läßt.) Was will ich thun? Nein, Prinz! ich kann nicht! Siegmund ist mein König; nur der Himmel, der mir ihn gab, kann mir einen andern geben; und wenn mein gerührtes, dankerfülltes Herz gleich für Gustav Adolph spricht, so verbiethen Pflicht und Schuldigkeit mir, se Stimme zu folgen. — — Lebe wohl, Vaterlan lebt wohl, Mutter, und Freunde, die ich liebe lebe wohl, Fürst, den ich verehre! ach! und so gern zu meinem Herrn wählte, wenn meine Wahl nicht schon getroffen wäre! — —

Gust. Adolph. Biedrer, edler Güldenstern! ich muß Ihre Denkungsart hoch sch ob ich sie gleich nicht billigen darf! — (nim Siri Brahe bey der Hand, und führt sie ihm zu) Empfangen Sie hier von meinen Händen eine Gattinn wieder, der Sie und die Ihrer würdig ist: und wenn Sie einst nach langen Jahren an ein Land zurück denken, das Sie jetzt

rlassen müssen, so vergessen Sie nicht, daß Sie einen Prinzen darin zurück ließen, der Ihre Tugenden kennt, und zu schätzen weiß. — (zur Gräfinn, gegen die er sich wendet, indem er auf Graf von Güldenstern zeigt) Daß dieser Jüngling hier des Nahmens, den er trägt, und seiner Ahnen würdig sey, davon hat er unter meinen Augen die ehrenvollsten Beweise abgelegt; und wenn Ihre Tochter dort (zeigt auf Fräulein Anna Güldenstern) vielleicht durch Übereilung und Unvorsichtigkeit zu traurigen Auftritten hätte Anlaß geben können: so war ihre Reue zu wahrhaft und innig, als daß wir des Vergangenen ferner gedenken sollten. Es sey alles vergessen, und der heutige Tag für uns beyde ein Tag der Freude! — für Sie, weil Sie Ihre Kinder glücklich wissen; und für mich — weil ich dazu beytragen konnte! (Der Vorhang fällt.)

COMPTE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ende.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. a

Gustav

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gustav

Siri Brahe, oder die Neugierigen e. Schauspiel in drey Aufzügen ; Aufgefü
hrt in dem K. K. National-Hoftheater

Wien 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 2289
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11257511-9
VD18 10691383-003